

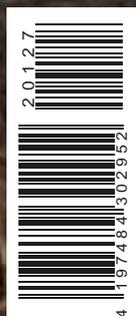
ROBIN WOOD

magazin

Es brennt in Indonesien!

FEUER FÜR BIODIESEL

Machen Sie mit
und gewinnen
Sie drei DVDs
Seite 38



Kampagne Bahnsinn:
Für eine bessere
Bahn für Alle

Konferenz in Paris:
„Schmeißt die großen
Verschmutzer raus“

Geothermie:
Pro und
Contra



Foto: Ute Bertrand

Seite 6

tatorte 

- 6 Hamburg: Cyclastics 2015, Tschüss Vattenfall
- 6 Stuttgart: Atommüll – Jedes Gramm ist zuviel
- 7 Berlin: Wenn Konzerne den Protest managen
- 8 Frankfurt: Waldcamp 2015 für Flughafenrückbau
- 9 Atomtransporte stoppen!
- 10 Nachspiele in Lingen, Schleswig, Münster
- 11 Strömungen: RWE rodet Hambacher Forst

verkehr 

- Machen Sie mit: Kampagne Bahnsinn 12
- Die schleichende Entwertung der BahnCard50 13
- Schlafwagen: „Dark night of the railway’s soul“ 14



Seite 12

Foto: Bernhard Knierim



Seite 16

Foto: Christian Offer

tropenwald 

- 16 Indonesien: Feuer für Biodiesel



Seite 20

Foto: ROBIN WOOD/Tim Christensen

perspektiven 

- 20 Ungehorsam und entschlossen gegen Kohle: Ende Gelände
- 22 Klimakonferenz: „Lasst uns die großen Verschmutzer rausschmeißen“
- 24 Vokabular des Stillstands: Interview mit Sybille Bauriedl

 **energie**

- Pro und Contra Geothermie 26
- Geothermie: Wollen wir das enorme Potenzial nutzen? 28
- Tiefe Geothermie – ein Real-Experiment mit Risiken 30
- „Für diese Banner würde ich sterben!“ Über den Kampf gegen Uranabbau und Atomenergie in Afrika 32



Seite 32

Foto: ujuzi.de



Seite 42

Foto: Hubert Pomplun

internes 

- 36 Wo wir uns finden ... Winterlinde ist Baum des Jahres
- 37 Jetzt bestellen: Kalender 2016
- 39 Impressum
- 39 NGO-Luftverkehrskonzept
- 41 Tattoos für einen guten Zweck
- 42 Fördertreffen 2015: Wald und Kultur
- 43 Fördererforum: Nationalpark oder Wirtschaftswald?
- 45 ROBIN WOOD-Broschüre: Ihr Wille ist wichtig!
- Heftmitte Wo unser Papier wächst
- 40 Jugendseite: Mit dem Rucksack ... nach Paris
- 38 Buch: Die Zukunft des Waldes
- 38 DVDs zu gewinnen: Viel Gutes erwartet uns



Foto: Burghard Genz

Die Redaktion fordert: Stopp für CO₂-Schleudern!

Liebe Leserinnen und Leser!

Seit Monaten **brennen in Indonesien die Wälder**. Die Trockenzeit ist zur fünften Jahreszeit, zur Brandzeit, geworden. So schlimm wie in diesem Jahr war es seit 1997 nicht mehr. Über ganz Indonesien stehen Rauchschwaden, die sich bis Thailand ausgebreitet haben und den Menschen das Atmen schwer bis unmöglich machen. Obwohl die Brände illegal gelegt sind, geht der Staat nicht gegen die Verursacher vor. Es brennt der Tropenwald, es brennen Flächen, auf denen der Urwald gerodet wurde, um Platz für immer mehr Ölpalm-Plantagen zu schaffen. Die Zerstörung für Palmöl ist ungebrochen und hat dramatische Ausmaße angenommen. Schuld daran ist, dass immer mehr Palmöl in unserem Tank landet. Ab Seite 16 informiert Sie unsere Tropenwaldreferentin Tina Lutz über den aktuellen Boom von Palmöl für Biodiesel. Unterstützen Sie unsere Kampagne für den Schutz der Regenwälder und der Menschen vor Ort mit einer großzügigen Spende. Herzlichen Dank!

Ihre Unterstützung brauchen wir auch für unsere **Bahnsinn-Kampagne**. Wir streiten für eine bessere Bahn für Alle und dafür, dass Fehlentscheidungen wie das Streichen der Nachtzugverbindungen wieder rückgängig gemacht werden. Mehr dazu lesen Sie ab Seite 12. Diesem Magazin liegt auch eine Unterschriftenliste bei. Wir möchten Sie herzlich bitten, diese möglichst bald an uns zurückzuschicken. Vielen Dank fürs Mitmachen!

Wenn sich Ende November die Delegierten in Paris zur 21. **Klimakonferenz** der Vereinten Nationen treffen, ist eines von Anfang an klar: Eine angemessene Lösung des Problems Klimawandel werden die Verhandlungen nicht bringen. Trotzdem ist wichtig, dass die Umweltbewegung aktiv wird. Denn klar ist auf jeden Fall auch, dass die Lobby der großen Verschmutzer in Paris dabei sein und Einfluss nehmen wird. Mehr dazu lesen Sie ab Seite 22.

bleiben Sie aktiv! Umweltfreundliche Grüße von Ihrer Magazin-Redaktion

Ihre

Christiane Weitzel

„O du fröhliche ...“

Wer in den kommenden Wochen zum alljährlichen Weihnachtsbaumkauf aufbricht und dabei auch ökologische Aspekte beachten will, der sollte unter www.robinwood.de einen kurzen Blick auf den **Öko-Knigge für den Christbaumkauf** werfen. Auf den Internetseiten von ROBIN WOOD gibt es neben den Tipps auch dieses Jahr wieder eine Liste, die bei der Suche nach Öko-, Bio- oder Agenda 21-Christbäumen hilft. Vielleicht werden ja ganz in Ihrer Nähe Bäume oder Schmuckreisler angeboten, die ein unabhängig geprüftes Zertifikat von Naturland oder vom FSC (Forest Stewardship Council) tragen! Die Tipps und das Verzeichnis, wo es zertifizierte Weihnachtsbäume zu kaufen gibt, schicken wir Ihnen auch gerne per Post zu.

Kontakt: Rudolf Ferner, Tel.: 040 38089211, wald@robinwood.de



Foto: ROBIN WOOD/Bertrand

Hamburg, 4. November 2015: ROBIN WOOD stieg der Fracking-Lobby aufs Dach! Die AktivistInnen forderten an der Europa-Zentrale von Exxon Mobil in Hamburg sämtliche Fracking-Projekte zu stoppen. ROBIN WOOD setzt sich dafür ein, Fracking gesetzlich zu verbieten. Exxon Mobil ist als weltgrößter privater Öl- und Gaskonzern für die globale Verbreitung der Fracking-Technologie von zentraler Bedeutung.

Cyclastics 2015: Tschüss Vattenfall!



Foto: ROBIN WOOD/Bertrand

Hamburg, 23. August 2015: Die Köhlbrandbrücke diente als Kulisse für eine spektakuläre Aktion anlässlich der Cyclastics, einem alljährlichen Fahrradrennen, das von Vattenfall seit 20 Jahren gesponsert wird. Der Konzern will sich damit ein grünes Mäntelchen umhängen. Dass ihnen das nicht passt, machten die Aktiven auf ihrem Transparent deutlich und forderten Vattenfall zum Umsatteln auf Ökostrom auf.

Der Konzern produziert seinen Strom immer noch überwiegend aus Kohle (80%) und Atom. Vattenfall steht für eine anachronistische Energiepolitik, in der wenige Konzerne mit Großkraftwerken den Markt beherrschen. Doch ihre Macht schwindet mit dem zunehmendem Erfolg der Erneuerbaren Energien. Seine maroden Atomkraftwerke Krümmel und Brunsbüttel musste der Konzern stilllegen. Tausende KundInnen wechselten zu Ökostrom-Anbietern. Hartnäckiger Widerstand, unterstützt durch ROBIN WOOD-BaumbesetzerInnen, zwangen Vattenfall, die Pläne zum Bau einer Fernwärmetrasse für das Steinkohlekraftwerk Moorburg aufzugeben.

Nach breiter öffentlicher Kritik organisierte Vattenfall das Cyclastics-Radrennen 2015 zum letzten Mal.

Atommüll: Jedes Gramm ist zuviel

Stuttgart, 15. Oktober 2015: Eine Atommüll-Lieferung ging im Oktober direkt an die Adresse des grün geführten Landesumweltministeriums in Stuttgart. Zehn AktivistInnen luden dort rund 14 Kubikmeter Müll ab. Mit grünen Overalls bekleidet, stapelten sie Müllsäcke mit Atomzeichen zu einem beachtlichen Berg. Die Menge entspricht in ihrem Umfang den 2015 bislang angefallenen abgebrannten Brennelementen in den AKW Neckarwestheim und Philippsburg. Auf einem Banner stand zu lesen „Müllberg steigt – Aufsicht schweigt“. Die AktivistInnen fordern vom Umweltministerium als Atomaufsicht die

Abschaltung aller noch im Betrieb befindlichen Atomanlagen in Baden-Württemberg. Sie begründen ihre Forderung mit der weiterhin ungeklärten „Entsorgung“ des lebensbedrohlichen Mülls.

Weltweit gibt es bisher kein einziges Endlager für hochradioaktiven Müll. Vor diesem Hintergrund ist es nicht zu verantworten, auch nur ein weiteres Gramm Atommüll zu produzieren. Das Umweltministerium ist als Aufsichtsbehörde in der Pflicht, alle rechtlichen Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Bevölkerung nicht nur vor den Risiken des Mülls sondern auch vor Störfallrisiken der immer älter werdenden Meiler wirksam zu schützen. Und die Liste der Schwachstellen ist lang. Bis heute sind die Sicherheitssysteme der Anlagen nicht ausreichend ertüchtigt worden, um dem geologisch instabilen Grund von Neckarwestheim oder dem Erdbebengebiet von Philippsburg gerecht zu werden. Der Terrorschutz ist ungenügend und nicht zuletzt die Katastrophenschutzpläne sind hoffnungslos veraltet und unwirksam.

Allein für Neckarwestheim und Philippsburg werden bis zum geplanten Laufzeitende noch rund 360 Tonnen Schwermetall der besonders gefährlichen abgebrannten Brennelemente entstehen. Neben der unverzüglichen Abschaltung aller noch im Betrieb befindlichen Atomanlagen fordert ROBIN WOOD die bestehenden Mitbestimmungsrechte auszubauen, anstatt sie durch unverbindliche Infoformate wie den Infokommissionen zu Neckarwestheim und Philippsburg zu unterhöheln. Die AktivistInnen rufen die Bevölkerung dazu auf, selbst aktiv zu werden und das Umweltministerium Woche für Woche an seine Verpflichtungen zu erinnern.



Foto: ROBIN WOOD/Jens Valle

Wenn Konzerne den Protest managen

„Unser Revier - unsere Zukunft - An Rur und Erft“ – diesen Namen trägt eine neue Bürgerinitiative, die sich Mitte April 2015 in Kerpen gegründet hat.“ Dies berichtet das „Nachbarschaftsmagazin hier:“ von RWE Power. Die Bürgerinitiative verstehe sich als „Allianz für Realismus und Sachlichkeit“, heißt es dort, und wolle sich in die gesellschaftspolitische Diskussion um die Zukunft der Braunkohle und des Reviers einbringen.

Unerwähnt bleibt hingegen, wie die Braunkohle-Lobby mit dieser Initiative aus dem rheinischen Revier verhandelt ist. Genau solche Zusammenhänge aber interessierten die BesucherInnen der Tagung „Wenn Konzerne den Protest managen“, die ROBIN WOOD gemeinsam mit LobbyControl, Linker Medienakademie und dem Online-Portal klimaretter.info am 26. September 2015 an der Humboldt Universität in Berlin veranstaltete. Ulrich Müller von LobbyControl berichtete in seinem Eingangsvortrag, wie er gestutzt hatte, als er Kontakt zu der Initiative aufnehmen wollte, denn auf deren Website fand er nur eine Postfach-Adresse. Er recherchierte und fand heraus: Das Postfach gehört dem Bundesverband Braunkohle, einem Lobby-Verein der Braunkohleindustrie.

Unberechenbar bleiben: Konzern-Strategien durchkreuzen

Wie Unternehmen Bürgerbewegungen ausnutzen, erzeugen oder gar simulieren – das Thema stößt auf Interesse. Die Tagung war mit über 170 Teilnehmenden gut besucht. Rund 20 ReferentInnen leuchteten das ganze Spektrum aktueller PR- und Dialogstrategien aus – von gesteuerten Bürgerinitiativen über Dialogfallen und Einflussnahme durch Sponsoring bis hin zu Unternehmens-Spitzeln. Das Publikum war bunt gemischt: Alle Generationen und Engagierte aus Basisinitiativen verschiedener politischer Zusammenhänge wie Umwelt- und Klimaschutz, Flughafenwiderstand und Pharmakritik waren vertreten. Die Tagung diente dazu, Wissen und Erfahrungen auszutauschen und sich gegenseitig fortzubilden – mit dem Ziel, die Zivilgesellschaft zu stärken.

Unberechenbar bleiben: Konzern-Strategien durchkreuzen

ROBIN WOOD hat selbst über drei Jahrzehnte Erfahrungen in konfrontativen, öffentlichen Auseinandersetzungen mit Unternehmen und deren Protestmanagement gesammelt, etwa am Frankfurter Flughafen, bei Stuttgart 21 oder in den Braunkohleregionen von Lausitz und Rheinland. Diese Erfahrungen flossen ein in Workshops und Panels, die ReferentInnen von ROBIN WOOD mitgestalteten. Das Peng Collective, eine subversive AktionskünstlerInnen-Gruppe aus Berlin, zeigte, wie man von den WerbestrategInnen aus der Industrie lernen und sie mit Witz und ihren eigenen Waffen schlagen kann.

Also nicht dumm machen lassen, klar analysieren und transparent machen, was abläuft und dann den Kommunikations-Guerillero in sich entdecken!

Ute Bertrand arbeitet als Pressesprecherin bei ROBIN WOOD und hat die Tagung mitgestaltet, ute.bertrand@robinwood.de



Foto: ROBIN WOOD/ U. Bertrand

Daniel Häfner von ROBIN WOOD eröffnete die Tagung „Wenn Konzerne den Protest managen“ im großen Hörsaal der Humboldt-Uni in Berlin



Wer die Tagung „Wenn Konzerne den Protest managen“ am 26. September in Berlin verpasst hat, kann sich online im ROBIN WOOD-youtube-Kanal einen guten Eindruck davon verschaffen. Der Filmemacher Willfried Jaspers war den ganzen Tag über in der Humboldt-Uni mit der Kamera dabei, hat interessante Statements von ReferentInnen eingeholt und daraus ein kurzweiliges, informatives Video erstellt.

Video zur Tagung „Wenn Konzerne den Protest managen“ mit Statements von: Robin Wood, Parkschützer Stuttgart, AKU Wiesbaden, Kulturwissenschaftliches Institut Essen, LobbyControl und Peng Collective. Autor: Willfried Jaspers, (Quer-TV), Länge: 28 Min [youtube.com/robinwoodvideo](https://www.youtube.com/robinwoodvideo)

Außerdem erarbeiten wir zurzeit eine 24-seitige Broschüre zur Tagung, die wir auf Wunsch kostenlos per Mail oder per Post zusenden. Vorbestellungen bitte an: zivil@robinwood.de oder anrufen unter: 0421 59 82 88! Pressestimmen und weitere Hintergründe finden Sie im Internet unter: www.konzernprotest.de

Herzlichen Dank an alle FörderInnen von ROBIN WOOD, die diese wichtige Tagung möglich gemacht haben!

Unter Partyzelten und Baumplattformen

Waldcamp 2015 für Flughafenrückbau bei Frankfurt



Foto: ROBIN WOOD/Lege

Diskussion und Infos zum ungebremsten Ausbau des Frankfurter Flughafens standen im Mittelpunkt des Sommercamps 2015



Dazu standen Aktionen an den Brennpunkten wie die symbolische Blockade des Baustellentors von Terminal 3 (Bild oben) und des Kieswerks Sehring am Langener Waldsee auf dem Programm (Bild unten)



Fotos: ROBIN WOOD

Treburger Wald, 30. August 2015: Es ist fast zu spüren, wie der Wald aufatmet, als die ersten Tropfen fallen. Hier im Rhein-Main-Gebiet hat es über einen Monat lang nicht mehr ergiebig geregnet. Für uns, die wir gerade mit den Aufbauarbeiten für das ROBIN WOOD-Sommercamp begonnen haben, ist der Regen geteilte Freude... Schnell wird das Herzstück des Camps, die Küche, aufgestellt und die erste Plattform in die Bäume gezogen. Von den Bürgerinitiativen aus Frankfurt kommt Unterstützung in Form weißer Partyzelte. So wird die in den Wald verlegte Delegiertenversammlung des Bündnisses der Bürgerinitiativen am Abend geschützt und im Trockenen stattfinden können. „Viele Menschen in der Region sind enttäuscht, etwa von der Haltung der Landtagsfraktion der Grünen, haben resigniert und sind protestmüde geworden,“ so kommentiert Monika Plottnik, Sprecherin der Bürgerinitiative Sachsenhausen, die aktuelle Situation. Zusammenhänge aufzeigen, ein Forum für Information und Diskussion direkt im bedrohten Treburger Oberwald schaffen, zum Widerstand ermuntern: Dafür sind wir hier. Und auch, um mit spektakulären Aktionen im ROBIN WOOD-Stil mehr Öffentlichkeit für unsere gemeinsamen Anliegen zu schaffen.

Aktionen und Waldführung

Am nächsten Morgen hält der Landregen weiter an. Für heute haben wir uns eine Aktion an einer Stelle vorgenommen, wo uns niemand erwartet: am **Haupteingang der Firma Sehring**, nur wenige Kilometer entfernt. Sehring gilt als einer der Profiteure des Flughafenbaus und wird die Baustelle für das Terminal 3 mit Beton beliefern. Für die Erweiterung ihres Quarzsand- und Kiestagebaus will die Firma 60 Hektar Bannwald abholzen lassen. Zwischen zwei Kiefern am Firmeneingang spannen wir ein großes Transparent und einen Walkway. Jetzt können wir – triefnass – den Kieslastern von oben auf der Nase herumtanzen. Auch am Boden haben wir Leute, denn wir wissen ja nicht, wie das Personal von Sehring reagiert. Aber das verhält sich passiv. Plötzlich hält mit quietschenden Bremsen einer der Laster und die Fahrertür wird aufgestoßen. Gibt es jetzt Ärger? Nein, der Fahrer zückt sein Fotohandy, knipst die Kletterer und fährt mit zustimmendem Hupen davon.

Am Samstag scheint die Sonne und viele BesucherInnen kommen ins Camp, weil die Presse in der Region ausführlich über unseren Protest berichtet hat. Auch aus dem nahen Mörfelden-Walldorf kommen die Menschen. Die Kleinstadt verändert sich, immer mehr mittelständische Betriebe geben auf, alles wird auf den Flughafen ausgerichtet und von ihm abhängig, erzählen die BesucherInnen.

Heute bieten wir eine Waldführung an: Es gibt einige Pflanzenarten, die aufgrund der Klimaveränderung erst seit kurzem hier heimisch sind. Die Buchen und Eichen direkt am Flughafen zeigen enorme Hitzeschäden. Wie lange werden sie noch standhalten? Der Wald ist durch die Autobahn 5 und die ICE-Schnellbahntrasse zerschnitten. Und über allem liegt bei Westwind der Gestank nach Kerosin vom Flughafen. Den besuchen wir auch noch. **Das Baustellentor von Terminal 3 blockieren** wir symbolisch mit bunter Wolle – Protest als Handarbeit. „Nicht wir sind die Spinner, sondern ihr, die Ausbaubetreiber, und weil ihr spinnt, wickeln wir Euch ein.“

Sonntagabend ist alles abgebaut – doch wir wollen wiederkommen. Ein Polizeiwagen fährt eine letzte Kontrollrunde, aber in den Waldweg zum Camp wollen die PolizistInnen nicht einbiegen: „Brauchen wir nicht, wir wissen ja, dass ROBIN WOOD pfleglich mit dem Wald umgeht“.

Peter Illert, ROBIN WOOD Rhein-Main

Atomtransporte stoppen!

Atomtransporte - auch vor Deiner Haustür?

Syke, 7. September 2015: Vom Hamburger Hafen über Bremen, Kirchweyhe und Osnabrück führt die Route der Atomtransporte – bis nach Malvési bei Nanterre in Südfrankreich. Mehrmals wöchentlich sind Container mit Uranerzen auf „Regelgüterzügen“ unterwegs. Am Ziel wird die radioaktive Fracht für die spätere Aufbereitung zu Kernbrennstoff bearbeitet. Auf ihrem Weg passieren die Container auch Syke – wohin die Initiative Energie in Bürgerhand Tobias Darge von ROBIN WOOD zu einem Vortrag eingeladen hatte. Rund 20 interessierte ZuhörerInnen erfuhren, dass bei einem Unfall dieser Züge die radioaktive Fracht zu einer direkten Gefahr für die Bevölkerung entlang der Strecke werden kann. Die Initiative hält es für ein Riesenproblem, wenn die Landkreise, die für den Katastrophenschutz verantwortlich sind, von den gefährlichen Atomtransporten durch ihre Region meist nichts erfahren. Als Ergebnis des Abends ließen die Initiative Energie in Bürgerhand gemeinsam mit ROBIN WOOD ein großes Banner erstellen, das jetzt direkt neben dem Bahnhof von Syke hängt und dort jeden Tag die PendlerInnen nach Bremen auf die gefährlichen Atomtransporte hinweist.

Im August und September hatte ROBIN WOOD bei einer Aufklärungs-Tour an verschiedenen Orten entlang der Strecke über „Atomtransporte – auch vor Ihrer Haustür?“ informiert.



Foto: Rolf Rebenstorff

Direkt neben den Gleisen des Syker Bahnhofs macht dieses große Banner die Bahnreisenden auf die Gefahren der Atomtransporte vor ihrer Haustür aufmerksam

Demo mit Schienenspaziergang in Hamburg-Wilhelmsburg

Hamburg, 13. September 2015: „Urantransporte – Stoppen! Sofort!“ – ein Banner mit diesem Slogan flatterte zwischen zwei Fahnenmasten vor der Hamburger Umweltbehörde. Daneben bauten Anti-Atom-AktivistInnen ein marodes AKW-Modell auf. Aus einem Lautsprecherwagen klang Musik über den Gertrud-von-Thaden-Platz. Rund 100 AtomkraftgegnerInnen waren zur Kundgebung gegen Atomtransporte gekommen. Dazu aufgerufen hatte die Kampagne „Atomtransporte durch Hamburg stoppen“, die von Hamburger Anti-Atomgruppen zusammen mit ROBIN WOOD getragen wird.

Der Ort war in zweifacher Hinsicht gut gewählt: Zum einen führt dort der Schienenweg entlang, über den die Güterzüge mit Uranerz zur Weiterverarbeitung in die Atomfabrik Malvési in Südfrankreich rollen. Zum anderen sitzt dort ein wichtiger Adressat der Botschaft: Hamburgs Umwelt- und Energiesenator Jens Kerstan. Hamburgs rot-grüne Regierung hat bisher nichts unternommen, um Atomtransporte durch die Hansestadt zu unterbinden. Zwar steht im Koalitionsvertrag, Rot-Grün

wolle relevante Hafenbetriebe dazu bewegen, „freiwillig“ auf Atomtransporte zu verzichten. De facto geändert hat sich bisher aber nichts. Selbst die Unternehmen HHLA und Hapag-Lloyd, die mehrheitlich oder anteilig der Stadt gehören, verdienen weiterhin am verantwortungslosen Atomgeschäft.

Der Hamburger Hafen ist das Nadelöhr für die Urantransporte. Das Uranerz wird zur Herstellung von Brennelementen für Atomkraftwerke gebraucht: Ohne Nachschub an Uran, ginge den AKWs der Brennstoff aus. Nach mehreren Redebeiträgen zogen die DemoteilnehmerInnen durch den Stadtteil Wilhelmsburg und inspizierten die Schienenstrecke.



Foto: ROBIN WOOD

Protest gegen Urantransporte vor der Hamburger Umweltbehörde

Verfahren in Lingen eingestellt

Lingen, Sommer 2015: Nach einer Blockade der Zufahrt der Areva-Brennelementefabrik 2012 durch Aktive von ROBIN WOOD, der Osnabrücker Anti-Atom-Gruppe und des Aktionsbündnisses



Münsterland gegen Atomanlagen wurden Verfahren gegen die Beteiligten wegen Nötigung eingeleitet. Erst nach rund drei Jahren wurden die Verfahren nun – ohne dass es zu einem Prozess kam und kurz vor den angesetzten Verhandlungsterminen – ohne Auflagen eingestellt. Dass die massive Einschüchterung mit dem Strafvorwurf der gewalttätigen Nötigung ihr Ziel verfehlte, belegten weitere Aktionen an derselben Stelle in den Folgejahren. Sowohl 2013 als auch 2014 kam es zu Sitzblockaden auf der einzigen Zufahrt zur Brennelementefabrik im niedersächsischen Lingen. Wurden 2013 noch Bußgeldverfahren eingeleitet, blieb die Aktion 2014 juristisch folgenlos. Wenige Wochen nach der endgültigen Einstellung des Verfahrens zur Aktion 2012 blockierten im September 2015 erneut AktivistInnen die Straße, um für die sofortige Stilllegung zu demonstrieren – von der Lokalzeitung passend benannt als „Demokultur made in Lingen“. Die AktivistInnen hoffen, dass auch andernorts Repression ihr Ziel der Einschüchterung verfehlt und sich eine lebendige Widerstandskultur etabliert.

Erfolg für AtomkraftgegnerInnen



Schleswig, 3. September 2015: Die beiden AktivistInnen, die im Dezember 2010 mit einer Anketttaktion gegen den Atommüll-Transport nach Lubmin protestiert hatten, wehrten sich erfolgreich vor dem Oberverwaltungsgericht Schleswig gegen einen Gebührenbescheid der Bundespolizei. Die Bundespolizei hatte von den beiden Atomkraftgegnerinnen zusammen 8.429 Euro gefordert – als Ausgleich für die Kosten, die angeblich durch den Polizeieinsatz entstanden seien. In Rechnung gestellt werden durften aber lediglich 365 Euro und 74 Cent. Das ist die Summe, die unmittelbar durch die Aktion entstanden ist. Für eine Abwälzung der ohnehin anfallenden Personalkosten der steuerfinanzierten Bundespolizei fehle jede Rechtsgrundlage. Das entschied das Oberverwaltungsgericht (OVG) Schleswig. Eine Revision wurde nicht zugelassen.

Urteil im Prozess gegen Uranzug-Protest



Die Angeklagten und ihre LaienverteidigerInnen

Münster, 25. September 2015: Trotz „Atomausstiegs“ sind weiterhin zahlreiche Atomtransporte auf Straßen, Wasser und Schienenwegen unterwegs. Im Sommer 2012 stoppten Proteste einen Atomtransport aus der Urananreicherungsanlage in Gronau, der abgereicherten Uranmüll (Uranhexafluorid) transportierte. Beteiligt waren AktivistInnen von ContrAtom, ROBIN WOOD sowie von Anti-Atom-Gruppen aus dem Münsterland. Am 25. September 2015 verurteilte das Landgericht Münster in zweiter Instanz zwei der beteiligten AtomkraftgegnerInnen zu Geldstrafen.

Die AktivistInnen werden dagegen in Revision gehen. Weiter muss es heißen: Atomtransporte stoppen! – Atomausstieg sofort und weltweit!

RWE rodet den Hambacher Forst

Herbst 2015: Es wird wieder Herbst im Hambacher Forst bei Köln. Während an anderen Orten die Natur mit Erntedank gefeiert wird, beginnt hier – vorangetrieben vom Energiekonzern RWE – die jährliche „Rodungssaison“. RWE will einen weiteren Teil des jahrtausendealten Hambacher Forsts roden, um den Braunkohletagebau Hambach zu erweitern. Dafür muss im Laufe der nächsten Jahrzehnte nicht nur ein Großteil des Waldes weichen, auch zwei Dörfer werden zwangsumgesiedelt. Das Verbrennen der Braunkohle heizt die globale Erwärmung weiter an, mit den bekannten Folgen wie Dürren, Naturkatastrophen, Seuchen – Fluchtgründe für viele Menschen.

Wald für Braunkohle zerstört

Bis zum Beginn der Rodungen 1978 erstreckte sich der Hambacher Forst – einer der naturwüchsigsten Wälder Mitteleuropas – über stolze 5.500 Hektar. Damit war er der größte Wald in der Region zwischen Köln und den Niederlanden. Heute sind davon weniger als 1.000 Hektar geblieben. Ohne Unterlass frisst sich der Tagebau Hambach, ein Loch von nahezu 500 Metern Tiefe, Tag für Tag und Stunde für Stunde voran. Nur 300 Hektar des Waldes sollen – so der Wille RWEs – nach dem Ende des Braunkohletagebaus bleiben. Auch in Zeiten einer möglichen Wende hin zu Erneuerbaren Energien wird die 12.000 Jahre alte Waldgeschichte des Hambacher Forsts weiterhin der Kohle geopfert.

Schon seit Jahren gibt es im rheinischen Braunkohlerevier zwischen Köln und Aachen einen aktiven Widerstand. AktivistInnen dieser Antikohle-Bewegung halten seit gut drei Jahren Bäume im Hambacher Forst besetzt. 365 Tage im Jahr leben Menschen auf und zwischen den Bäumen, am Waldrand steht ein Camp auf der Wiese eines Unterstützers. Die Waldbesetzung ist ein offenes Projekt – jedE kann einfach vorbeikommen und sich einbringen! Vom 20. bis 29. November und vom 22. bis 31. Januar rufen die Waldbesetzer vom Hambacher Forst zu Aktionswochen gegen die Zerstörung des Waldes für den Klimakiller Braunkohle auf.

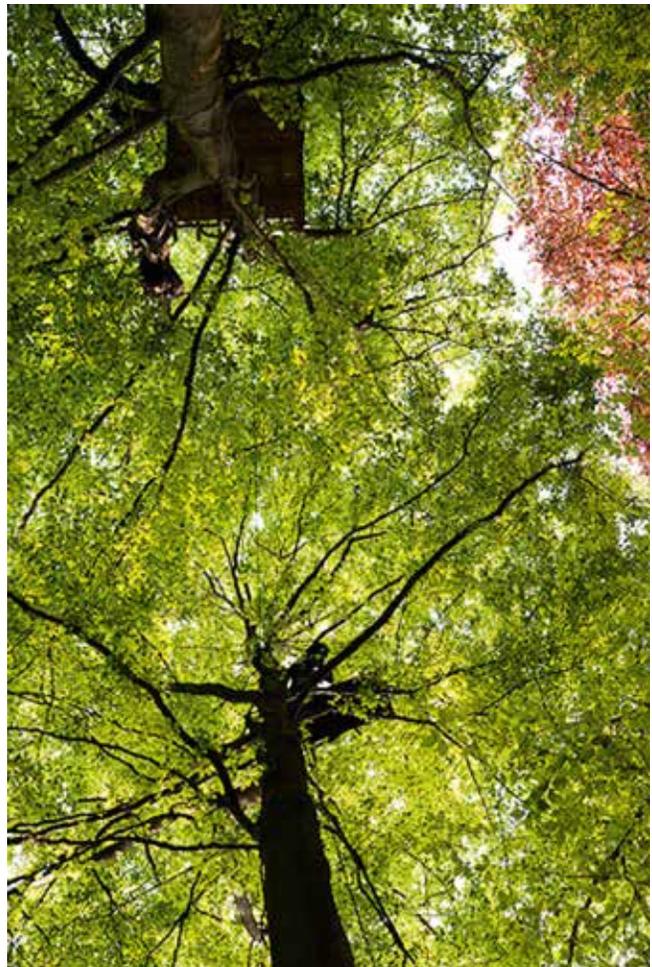
Die WaldbesetzerInnen vom Hambacher Forst



Foto: Danijel Sirinjski

RWE in Aktion: Der Hambacher Forst muss weiter dem Abbau von Braunkohle weichen

Seit drei Jahren halten AktivistInnen der rheinischen Antikohle-Bewegung auf Plattformen Bäume besetzt



Bahnsinn!



Bitte machen Sie mit!

Am 9. Oktober 2015 jährte sich zum siebten Mal der Stopp des Börsengangs der Deutschen Bahn AG. Während das bundeseigene Unternehmen zum Jahrestag demonstrativ Kapitalbedarf anmeldet und Anleihen über fast 500 Millionen Euro emittiert, hat ROBIN WOOD an diesem Tag die Kampagne „Bahnsinn“ gestartet. Wir brauchen keinen Ausverkauf der Bahn, sondern Flexibilität, Sitzplätze, Nachtzüge und faire Preise für Tickets ohne Zugbindung und die BahnCard 50! Bitte unterstützen Sie unsere Kampagne online unter <https://crm.robinwood.de/onlineprotest>. Und/oder sammeln Sie Unterschriften bis zum Fahrplanwechsel am 12. Dezember mit dem Protestbrief, der dieser Ausgabe beiliegt. Zur DB-Aufsichtsratsitzung am 16.12. werden wir der Bahn die Unterschriften überreichen.

Foto: Nick Jaussi

Die schleichende Entwertung der BahnCard50

Die BahnCard50 ist ein Angebot, das seit 1992 auf die Stärken der Schiene setzt. Anfangs halbierte sie für 220 D-Mark ein Jahr lang den Fahrpreis auf allen Strecken. Bis 2003 stand der Ticketpreis in Relation zur Entfernung. Dann kam PEP, das „Preis- und Erlösmanagement Personenverkehr“. Bahnchef Mehdorn schaffte diese BahnCard ab und kopierte das Preissystem der Airlines: Mit Frühbucherrabatten, Tarifschöpfung, Punkte sammeln, Zugbindungen und Reservierungspflichten sowie der BahnCard25 als niedrigschwellige KundInnenkarte. Nach massiven Fahrgastprotesten belebte die DB die „echte“ BahnCard wieder – als BahnCard50 und mit einem fast hundertprozentigen Preisaufschlag auf 200 Euro.

Der Preis für die BahnCard50 stieg seit 1992 um insgesamt 127 Prozent auf heute 255 Euro. Doch trotz höherer Kosten nimmt der persönliche Nutzen kontinuierlich ab. Folgerichtig verkaufte die DB 2014 nur noch 1,386 Millionen BahnCards50. Ende 2002 waren es noch drei Millionen.

2005 ließ die DB den Mitfahrer-Rabatt unter den Tisch fallen. Mit den zusammen mit der BahnCard25 erfundenen Billigangeboten ist die BahnCard50 nicht kombinierbar. Ländertickets und Reservierungen kosten den vollen Preis. Ein Jahr lang gab es sogar die BahnCard Business, mit der die DB ihre KundInnen in Geschäfts- und Privatreisende aufteilte. Lange Strecken kosten heute VielfahrerInnen mehr Zeit und Geld, weil die DB ihre Nachtzugverbindungen flächig gestrichen hat.

Die Bahnreform von 1994 sollte aus der „Behördenbahn“ eine kundenfreundliche Dienstleisterin machen. Der erste BahnCard-Slogan „Halber Preis für’s ganze Land“ vermittelte, mit der Bahn zu erschwinglichen Kosten immer überall hinzukommen. Einsteigen und losfahren – das macht die Bahn zu einer starken Alternative zum Auto. Bei ihrer Einführung war die

BahnCard ein Angebot für Vielfahrende und StammkundInnen.

Frühbucherrabatt und Last-Minute-Angebote, Zugbindung und Reservierungspflicht setzen dagegen Hürden vor die Bahnreise. Der Zug ist nur zum teuren Normalpreis spontan und angepasst an den persönlichen Tageslauf zugänglich. Dieses Preissystem richtet sich nach der Auslastung der Züge statt nach den Mobilitätsbedürfnissen der Fahrgäste. Schnäppchen wie die 19 und 29 Euro-Tickets sind ein Angebot für NeukundInnen und Gelegenheitsfahrende. Im Dezember 2014 sickerte aus dem DB-Vorstand ein „Diskussionspapier für eine Reform des Preis- und Rabattsystems“ an den Aufsichtsrat durch, überschrieben mit „Die BahnCard wird zum Kundenkonto“. Es garantiere „Rabatte gemäß Auslastung eines Zuges und individuelle Rabatte nach Kundenumsatz“. Wie bei Miles-and-more-Systemen im Flugverkehr wird die Entfernung zur Währung. Die BahnCard hieße zwar noch so, wäre aber ihres Kernnutzens - Normalpreis halbieren – beraubt.

Wer weiterhin Zug fahren will, muss wachsam sein und bei Zeiten einen Sturm der Entrüstung entfachen: Für eine erschwingliche BahnCard, die den Normaltarif halbiert. Und für einen Normaltarif, mit dem die bundeseigene DB ihrem verfassungsmäßigen Auftrag nachkommt: „Der Bund gewährleistet, dass dem Wohl der Allgemeinheit, insbesondere den Verkehrsbedürfnissen, beim Ausbau und Erhalt des Schienennetzes der Eisenbahnen des Bundes sowie bei deren Verkehrsangeboten auf diesem Schienennetz, soweit diese nicht den Schienenpersonennahverkehr betreffen, Rechnung getragen wird“ (Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland Art 87e, Abs. 4).

Monika Lege, Hamburg
ROBIN WOOD Verkehrsreferentin
verkehr@robinwood.de



Foto: Erich Westendarp/pixelio.de

Nachtzüge sind Relikte einer Zeit, als die Bahn noch für ferne, internationale Reisen stand

„Dark night of the railway's soul“

Eine Reise im Schlafwagen bleibt im Gedächtnis. Doch das europaweite Nachtzugnetz hat immer mehr Lücken. Den Artikel von Jonathan Bray hat Monika Lege aus dem Englischen übersetzt.

Der Song „The Slow Train“ beklagt den Verlust wichtiger britischer Eisenbahnlinien in den 1960er Jahren. Beschwörend singen Flanders und Swann die Namen stillgelegter Bahnhöfe. Heute könnten wir ein neues Lied anstimmen mit weit größeren europäischen Städten, deren Nachtzugverbindungen gekappt wurden: Von Berlin nach Paris, von Paris nach Madrid, von Amsterdam nach Warschau, von Barcelona nach Mailand, von Berlin nach Wien, von Brüssel – überall hin.

Was einst ein fest geknüpftes Netz war, zuverlässig Nacht für Nacht den Kontinent umspannte, verkommt zu einem zerlumpten, hohläugigen und wunden Schatten seiner Selbst. Nachtzüge werden nicht quer subventioniert und bekommen keine Finanzspritzen. Statt dessen werden Milliarden in Hochgeschwindigkeitszüge gepumpt, und dem konkurrierenden Luftverkehr werden seine enormen Umweltkosten nicht angerechnet. Was bleibt, sind nur noch Reste des einst ineinander greifenden europaweiten Übernacht-Reisernetzes auf der Schiene, schwach und von höchst unterschiedlicher Qualität.

Eine Reise im Schlafwagen bleibt im Gedächtnis. Wie der Schlafwagen von Sankt Petersburg nach Murmansk auf dem Weg zu einer Insel im Weißen Meer. Er stand wie alle ex-sowjetischen Schlafwagen unter dem strengen Regiment der „Pro-

vodnitsas“ (Schaffnerinnen). Jedes Abteil verfügte über einen eigenen Samowar. Die Reisenden machten es sich gleich nach dem Einsteigen in Schlafanzug und Pantoffeln gemütlich. Oder der Schlafwagen von Calais nach Südfrankreich voller südeuropäischer Eisenbahner-Familien, die ihre Job-Tickets abfuhrten. Ich teilte mir meine Kabine mit einem Franzosen. Er schlief mit seinem Rennrad im Arm.

Meine schlimmste Nachtzugreise erlebte ich dieses Jahr im „Thello“ von Paris nach Mailand. Das lag zum Teil daran, dass die Klimaanlage nur eine Ahnung von Kühle zuließ. Im Liegewagen herrschte eine Mordshitze. Zwar ließ der Dreck vor den Fenstern kein Licht durch. Trotzdem stiegen Temperatur und Luftfeuchtigkeit dermaßen, dass man einen Hund nicht ungestraft im Waggon hätte lassen dürfen. MitarbeiterInnen bemühten sich erfolglos, das Problem zu lösen. Das Schlimmste war, dass es gefühlt ein besonders übel betriebener Schlafwagen war, um auch noch die letzten KundInnen abzuschrecken. Der Zug war gut gebucht, aber jeder Fahrgast, auch ich, wird sich zweimal überlegen, ob er jemals wieder in diesen Zug steigt oder ihn anderen empfiehlt.

Der Tod der Nachtzüge ist ein Fehler. Sie bringen ihre nächtliche Fracht schlafender und träumender Seelen in einem

angenehm bewusstlosen Zustand von A nach B und sparen ihnen nebenbei die Hotelkosten. Der Tod der Nachtzüge sagt viel über das Selbstverständnis der Eisenbahnen und ihre soziale Bedeutung. Nachtzüge sind Relikte einer Zeit, als die Bahn noch für ferne, internationale Reisen stand. Aber Nachtzüge sind auch Vorboten der Zukunft. In einer Welt, in der es nicht ewig Billigflüge geben kann (weil entweder sie oder der Planet dran glauben müssen), hat die Schiene das übergeordnete Ziel, Teil der Lösung zu sein. Mit einem umfassenden schnellen Zug-Angebot am Tag und auch in der Nacht, erreichbar für alle, die nicht fliegen wollen oder können, durch ein enges Netz. Schlafwagen zeigen, dass Bahnfahrten Reisen „mit Hinterland“ sind. Sie schaffen Erinnerungen und rufen Erinnerungen hervor.

„Nachtzüge sind auch die Botschafter der Eisenbahnen, nicht zuletzt sind sie ein Symbol für Spannungen oder Annäherungen zwischen Nationalstaaten“

Sie sind nicht nur ein Mittel, mit dem sich rechnerisch möglichst viele Menschen auf möglichst wenig Raum möglichst schnell und möglichst profitabel bewegen lassen, für die es egal ist, ob das auf der Schiene oder in der Luft passiert. Nachtzüge sind auch die Botschafter der Eisenbahnen, nicht zuletzt sind sie Symbol für Spannungen oder Annäherungen zwischen Nationalstaaten, wenn Nachtzüge aus- oder wieder eingesetzt werden.

Aber die nationalen Riesen der europäischen Eisenbahn-Szene scheinen mehr am Aufkauf der Eisenbahnen in anderen Ländern interessiert zu sein, als dass sie einen Nachtzugverkehr in eben diese Länder vorhalten. Sie konzentrieren sich auf den entfesselten Wettbewerb im Personenverkehr und ruinieren dabei nachrangige Fernverkehrsverbindungen auf der Schiene. Vielleicht wird so der Schienenfernverkehr zum „one trick pony“, das von hier nach da Hochgeschwindigkeit kann – und sonst gar nichts. Statt eine Vision von Eisenbahn voran zu bringen, die im Zentrum der größeren Herausforderung steht, Mobilität zu dekarbonisieren und zu sozialisieren.

Wenn die großen Eisenbahnbosse das nicht selbst hinkriegen, werden die KundInnen aktiv und schlagen zurück. Am 21. Juli bereiteten Aktive der Kampagne „Back on Track“, die für den Erhalt des europäischen Nachtzugnetzes kämpfen, Klappbetten mit Trampelpappen für den Berliner Hauptbahnhof vor. Auf den Pappen standen die Namen der Städte, deren Nachtzuganbindung gekappt wurde. Auch in Basel, Bern, Kopenhagen, Dortmund, Genf, Hamburg, Madrid, Odense, Paris und Wien fanden an diesem Wochenende Aktionen statt. Das war der bisher größte gemeinsame Protest derjenigen, die sauer sind, dass man ihnen die kultivierte Art, zwischen einigen der größten Städte Europas zu reisen, genommen hat.

Außer dieser politischen Gegenbewegung weisen Signale und Signalgeber darauf hin, dass der Nachtzug nicht still und sanft entschlafen ist. An einem Ende des Spektrums tritt die russische Staatsbahn hervor mit ihrem neuen Komfort-Nachtzug von Moskau über Paris nach Südfrankreich, der zum Teil die gerade gestrichene Nachtzugverbindung Berlin – Paris wieder belebt. Am anderen Ende des Spektrums finden sich Unternehmer wie die London Sleeper Company, die an einem

Nachtzugangebot durch den Kanaltunnel arbeitet, um Schlafwagen von London nach Barcelona, Mailand, Berlin und Zürich zu ermöglichen. Im Inland sind es die Investitionen in die cornischen und schottischen Nachtzüge.

Trotzdem ist das europäische Nachtzugnetz durch die Bank in einem schlechten Zustand. Aber manchmal erweist sich das, was wie ein Ergebnis unausweichlichen Fortschritts aussieht, als Rückschritt. Manchmal ändern sich die finanziellen Koordinaten, z.B. werden die Kosten des Luftverkehrs voraussichtlich steigen. Auch Einstellungen ändern sich. Wenn Nachtzüge ihren Umweltvorsprung, ihre Kosten- und Zeitvorteile und die Art und Weise, wie sie Reisen zum Erlebnis machen, verbinden, können sie neue Generationen und Typen von Reisenden begeistern und frühere KundInnen zurückgewinnen. Und die Schienenwege zwischen Europas großen Städten werden noch da sein, wenn diese kurze dunkle Nacht der Eisenbahnseele zu Ende geht.

*Jonathan Bray
für Passenger Transport 29. Juni 2015*

Wir brauchen ein umfassendes, schnelles Zug-Angebot am Tag und auch in der Nacht, erreichbar für alle, die nicht fliegen wollen oder können



Foto: Bernhard Knierim



Fotos: Christian Offer

Indonesischer Regenwald mit der weltweit größten Artenvielfalt wird in deutschen Autos verheizt

Feuer für Biodiesel

Mit über 50 Prozent der weltweiten Produktion ist Indonesien der weltgrößte Produzent von Palmöl. Der Raubbau für Palmölplantagen ist ungebremst, denn gerade ist ein neuer Boom von Palmöl für Diesel entfacht. Um Flächen für Plantagen zu schaffen, wüten dort seit dem Sommer wieder tausende Waldbrände.

Es könnte diesmal sogar noch schlimmer werden als bei den verheerenden Waldbränden 1997. Riesige Waldflächen wurden bereits vernichtet. Giftiger Smog breitet sich über weite Teile Südostasiens aus und macht Millionen Menschen das Atmen schwer. Der Rauch ist hochgradig gesundheitsschädlich. Zehntausende Menschen mussten in Krankenhäusern behandelt werden. Auch in den Nachbarländern Malaysia und Singapur mussten Schulen geschlossen werden. Für die Brände sind fast ausschließlich Plantagenbesitzer verantwortlich, die das Land mit Feuer auf industrielle Monokulturen vorbereiten. Dass dies illegal ist, schreckt die wenigsten von ihnen ab. Die Regierung Indonesiens scheint macht-

los zu sein. Nach Angaben von Global Forest Watch befinden sich 54 Prozent der Brandflächen auf Konzessionsflächen von Palmölfirmen (und 41 Prozent auf jenen von Zellstoffproduzenten). Die Brände sind auch ein Desaster für den Klimaschutz, weil mehr als 60 Prozent dieser Feuer auf Torf-Sumpfflächen wüten. Brennen zusätzlich zu den Wäldern die mächtigen Torfschichten, entsteht bis zu 50mal mehr CO₂ als bei gewöhnlichen Waldbränden. Daher zählt Indonesien mittlerweile zu den weltweit größten Klimasündern.

In der Hälfte aller deutschen Supermarktprodukte steckt Palmöl. Viele VerbraucherInnen wissen mittlerweile, dass es in Lebensmitteln, Kosmetika und Reinigungsmitteln enthalten ist. Inzwischen wird ein stetig wachsender Anteil auch in Automotoren verbrannt. Während 2006 in der EU nur neun Prozent des importierten Palmöls zu Treibstoff wurden, fließt mittlerweile rund ein Drittel in die Biodieselproduktion. Bei einer gleichbleibenden Menge im Lebensmittel- und

Reinigungsmittelbereich in Europa geht die gesteigerte Nachfrage nach Palmöl fast ausschließlich auf das Konto des Biosprits.

Regenwald im Tank

Der Beimischungsanteil von Biokraftstoffen (Benzin und Diesel) liegt in Deutschland gegenwärtig bei rund 6,25 Prozent. Den meisten Menschen, die normalen Dieselmotoren tanken, würde nicht im Traum einfallen, dass sie mit jeder Tankfüllung ein Stück Regenwald vernichten. Jede Diesel-Tankfüllung in Deutschland basiert im Schnitt zu 1,8 Prozent auf Palmöl. Betrachtet man nur den Biodiesel-Anteil, so basierten im Jahr 2013 etwa 26 Prozent der Produktion auf frischen Palmöl.

Der starke Zuwachs an Palmöl-Diesel ist vor allem auf falsche politische Weichenstellungen zurückzuführen. Der Einsatz von Biokraftstoffen wird in der EU durch die Beimischungsquote geregelt. So sollten bis 2020 aus Gründen des Klimaschutzes im Verkehrssektor mindestens

Die verheerenden Waldbrände für noch mehr Palmöl machen Millionen Menschen krank und schädigen das Klima weltweit





Foto: Safrudin Mahendra/ Save Our Borneo

Mächtige Torfschichten trocknen durch die Zerstörung des Regenwaldes aus und geben, wenn sie in Brand geraten, bis zu 50mal mehr klimaschädliches CO₂ ab als bei gewöhnlichen Waldbränden

zehn Prozent des Gesamtkraftstoffverbrauchs aus Biokraftstoffen bestehen. Dabei beruhte die Beimischungsquote von Anfang an auf einem faulen Deal zwischen der EU und insbesondere den deutschen Autobauern, die sich jahrelang erfolgreich dagegen gewehrt haben, dass ihre Fahrzeuge niedrigere Verbrauchswerte erreichen müssen. Um Daimler, VW, BMW & Co. vom Druck zu befreien, ihre Autos effizienter zu machen, wurde 2005 von der deutschen Regierung die Idee mit der Beimischung entwickelt und in der EU durchgesetzt. Damit sollten Treibhausgas-Emissionen verringert werden, die durch die laschen Vorgaben von Verbrauchswerten nicht eingespart werden konnten.

Biokraftstoffe sind oft Klimakiller

Nur langsam setzte sich die Erkenntnis durch, dass bei Biokraftstoffen aus Feldfrüchten die negativen Folgen überwiegen. Biokraftstoffe stehen im Zusammenhang mit steigenden Lebensmittelpreisen

und Hunger, Landraub und klimaschädlichen Landnutzungsänderungen. Ein Beispiel: Würde die EU jegliche Unterstützung für Biotreibstoffe einstellen, würde der Weltmarktpreis für Weizen voraussichtlich um vier Prozent sinken, der für Pflanzenöle sogar um 16 Prozent. Studien belegen außerdem, dass Biokraftstoffe aus Palmöl in der Regel eine dramatisch schlechtere Klima- und Ökobilanz als fossile Kraftstoffe haben. Aber auch andere Biokraftstoffe schneiden nicht so gut ab, wie es auf den ersten Blick scheint. Das liegt vor allen Dingen daran, dass bis heute die indirekten Landnutzungsänderungen nicht in die Berechnung der Treibhausgasbilanz einfließen. Gemeint ist damit die Verdrängung der Nahrungs- und Futtermittelproduktion durch den Anbau von Energiepflanzen, wodurch jene auf andere Flächen wie zum Beispiel Wald- und Mooregebiete ausweichen muss. So werden Treibhausgase in erheblichen Mengen freigesetzt. Besonders schlecht schneidet Palmöl ab, weil es sehr oft auf ehemaligen Regenwaldflächen, häufig sogar auf ehema-

ligen Torfwäldern, angebaut wird oder andere Anbauarten auf Regenwaldflächen verdrängt.

Seit Jahren wird daher auf EU-Ebene darüber diskutiert, den Anteil an Biokraftstoffen aus Feldfrüchten am Gesamtkraftstoffverbrauch zu begrenzen. Im April hat sich nun die EU auf eine Obergrenze von 7 Prozent für Agrokraftstoffe aus Feldfrüchten verständigt. Sie ist damit erstmalig von ihrer bisherigen Biokraftstoff-Förderungspolitik abgewichen. Ohne die Deckelung wäre der Anteil der Biokraftstoffe bis 2020 vermutlich auf rund 8,6 Prozent im EU-Durchschnitt gestiegen. Die beschlossene Obergrenze ist ein lange überfälliger und wichtiger Schritt, der aber längst nicht weit genug geht. Denn auch die nun beschlossenen 7 Prozent bedeuten fast eine Verdoppelung des Biokraftstoffanteils gegenüber dem heutigen Niveau von etwa 4,8 Prozent in der EU.

Bis vor wenigen Jahren wurde Kraftstoff auf der Basis von Palmöl dem Dieselmotorkraftstoff vor allem im Sommer beigemischt.

Palmöldiesel hat einen relativ niedrigen sogenannten Cloudpoint – der Punkt, an dem Teile des Diesels beginnen, fest zu werden. Herkömmlicher Biodiesel aus Palmöl kann daher im Winter nur sehr begrenzt eingesetzt werden. Er muss auch mit anderen Biodiesel-Komponenten gemischt werden, weil sonst die vorgeschriebenen Qualitätsstandards nicht erfüllt werden. Trotz allem ist der Palmölanteil auch am herkömmlichen Biodiesel bereits sehr hoch, wie eine Studie des UFOP (Union zur Förderung von Öl- und Proteinpflanzen) gezeigt hat: Stichproben an 60 deutschen Tankstellen im Sommer 2013 kamen zum Ergebnis, dass herkömmlicher Biodiesel, der Standarddieselmotoren beigemischt worden war, im Schnitt zu 36 Prozent aus Palmöl und Palmkernfett bestand. Im Winter lag dieser Anteil bei nur zehn Prozent. Allerdings ist in dieser Rechnung auch Altöl aus Palmöl, also zum Beispiel altes Frittierfett, enthalten, weil die Analyse nicht zwischen Alt- und Frischöl unterscheiden kann.

Palmölsprit-Boom ungebremst

Seit einigen Jahren gibt es nun einen Biokraftstoff neuer Generation: die hydrierten Pflanzenöle (HVO). Da sie sich viel besser mit den herkömmlichen Motoren vertragen, könnte die Nachfrage nach Palmöl in die Höhe schnellen. HVO sind Pflanzenöle, die in einer Hydrierungsanlage durch die chemische Reaktion mit Wasserstoff in einen Kraftstoff umgewandelt werden, der so rein ist, dass er in fast beliebiger Höhe ohne Qualitätseinbußen Dieselmotoren beigemischt werden kann – und zwar

das ganze Jahr über. Da Palmöl billig ist, das HVO-Verfahren am besten mit Pflanzenölen mit gesättigten Fettsäuren wie Palmöl funktioniert und beim Einsatz von Palmöl zudem deutlich weniger Wasserstoff benötigt wird, besteht dieser neue HVO-Dieselmotorenkraftstoff zu fast 100 Prozent aus Palmöl. Rapsöl, dem bisher wichtigsten Rohstoff für herkömmlichen Biodiesel, eignet sich dagegen kaum als Rohstoff für HVO und ist aufgrund seines höheren Preises auch wirtschaftlich langfristig weit weniger attraktiv. International sieht die Lage noch düsterer aus: Zahlreiche Länder fördern den Einsatz von Biokraftstoffen bereits intensiv. So befeuert zum Beispiel Indonesien mit einer aggressiven Subventionierung den Einsatz von Palmöldiesel und damit den Ausbau des Ölpalmanbaus im eigenen Land. Bisher werden HVO in Deutschland noch nicht produziert. Sie kommen in erster Linie aus Rotterdam, wo das finnische Kraftstoffunternehmen Neste Oil eine eigene Raffinerie besitzt. Neste Oil, das mit dem südostasiatischen Palmölgiganten Wilmar zusammenarbeitet, hat den Palmöldiesel als erstes auf den Markt gebracht. Mittlerweile haben auch andere Kraftstoffproduzenten wie Total und Eni das HVO-Geschäft für sich entdeckt.

Würde bekannter werden, wie viel Palmölsprit schon jetzt in unseren Tanks steckt, würde das ohnehin schon angeschlagene Image der Biokraftstoffe weiter dramatisch leiden. Der Bundesverband Biokraftstoffe behauptet deshalb, im Jahresdurchschnitt nur drei Prozent frisches Palmöl beizumengen, verschweigt dabei

Neue technische Verfahren für Biosprit führen zu einer noch schnelleren Vernichtung der Lebensräume bedrohter Arten, wie den Orang Utans

Foto: Christian Offer



Foto: ROBIN WOOD, Schultze



Die indonesischen AktivistInnen brauchen dringend unsere Unterstützung

aber gerne, dass er sich auf Zahlen aus dem Jahr 2014 bezieht, als der Rapspreis historisch einmalig tief stand und somit das Palmöl im herkömmlichen Biodiesel verdrängen konnte. Außerdem lässt er die HVO, in die ja mittlerweile die größte Menge Palmöl fließt, komplett außen vor.

Wie viel Palmöl sich im Biodiesel versteckt, wird bald nur noch schwer zu ermitteln sein: Während man herkömmlichen Biodiesel noch relativ einfach untersuchen und die Rohstoffbasis aufgrund der unterschiedlichen Fettsäuremuster erkennen kann, ist dies bei HVO nicht mehr möglich. Hier werden die eingesetzten Rohstoffe bei der Produktion so stark verändert, dass die ursprünglichen Fettsäuremuster verloren gehen.

Man kann nur feststellen, ob HVO beigemischt wurden. Und hier zeigen die Zahlen, dass der Anteil der HVO an herkömmlichem Biodiesel, abgesehen von einigen Ausreißern, steil ansteigt! Das goldene Zeitalter für Palmölsprit beginnt womöglich gerade erst.

Tina Lutz, ROBIN WOOD Tropenwaldreferentin, Hamburg
tropenwald@robinwood.de

Ungehorsam und entschlossen gegen Kohle



Foto: Kathrin Henneberger



Foto: ROBIN WOOD/Tim Christensen

Sommer 2015, Proteste gegen Kohle: 1500 Menschen wollen den Tagebau Garzweiler besetzen, um öffentlichkeitswirksam den Ausstieg aus der Kohlekraft zu fordern

ENDE GELÄNDE!

Garzweiler, 7. bis 17. August 2015: Mit bunten und kreativen Protesten forderte die Anti-Kohle-Bewegung diesen Sommer lautstark den Kohleausstieg. Kohle ist und bleibt eine Katastrophe für Klima, Umwelt und Gesundheit. Dennoch wird in Deutschland noch immer der Großteil der existierenden Kraftwerke mit Kohle befeuert: 2014 betrug Kohlekraft 43,6 Prozent im bundesdeutschen Strommix. Die Proteste folgen der Analyse, dass es nicht reicht, sich auf die internationalen Klimaverhandlungen zu verlassen. Stattdessen fordern AktivistInnen mehr Klimaschutz auf nationaler Ebene.

Als Teil ihres Protests errichteten Aktive der Anti-Kohle-Bewegung Mitte August für zehn Tage ein Klimacamp am Tagebau Garzweiler im rheinischen Braunkohlerevier. Mehr als 1.200 Personen nahmen dort an Workshops, Aktionstrainings und Debatten teil oder übten sich im Bau von Windrädern. Eine zeitgleich am selben Ort stattfindende Sommerschule widmete sich der Frage nach einer Gesellschaft jenseits des Wachstums.

Ihre Entschlossenheit Klimaschutz selbst in die Hand zu nehmen, zeigten rund 1.500 Menschen am 15. August mit dem Versuch, den Tagebau Garzweiler zu besetzen – ein aufrüttelndes Signal für den Ausstieg aus der Kohlekraft, für globale Gerechtigkeit und den Erhalt der Umwelt! Im Vorfeld dieses massenhaften zivilen Ungehorsams erklärten sich Aktive von ROBIN WOOD im Rahmen einer Kletteraktion am Tagebau solidarisch mit dem Protest.

Zusammen mit einem breiten Bündnis lokaler und überregionaler Gruppen lud ROBIN WOOD am Aktionstag selbst zu einer Solidaritäts-Demonstration ein. Startpunkt für die rund 800 Menschen war der akut vom Tagebau bedrohte Ort Immerath.

Philip Bedall, Hamburg



Foto: Paul Wagner/350.org

August 2015: Klimacamp und Sommerschule im rheinischen Kohlerevier



Foto: ROBIN WOOD/Kahl

15. August 2015: Antikohle-Demonstration in Immerath



Foto: Luka Tomac

Bei der Klimakonferenz in Lima 2014 marschierten Tausende Menschen ins historische Zentrum: Immer mehr Menschen engagieren sich direkt vor Ort gegen die großen Verschmutzer

„Lasst uns die großen Verschmutzer rausschmeißen!“

Ein Plädoyer für eine starke Klimabewegung

Wenn Ende November die Delegierten in Paris zur 21. Klimakonferenz der Vereinten Nationen (COP21) zusammenkommen, ist eines von vornherein klar: Eine angemessene Lösung des Problems Klimawandel werden die Verhandlungen nicht ergeben. Trotzdem ist es wichtig, dass die Klimabewegung diesen Winter in Paris Präsenz zeigt. Denn absehbar ist, dass die Lobby großer Unternehmen auf jeden Fall vor Ort sein wird.

Zwar ist es wahrscheinlich, dass die Pariser Klimakonferenz mit der Unterzeichnung eines Vertrags endet: Gastgeber Frankreich will um jeden Preis das Desaster der gescheiterten Verhandlungen 2009 in Kopenhagen vermeiden. Dass dieses Abkommen jedoch ausreicht, um den Treibhausgasausstoß rechtzeitig und nennenswert zu reduzieren, ist praktisch ausgeschlossen. Während viele Menschen in den sozialen Bewegungen sich nach der Enttäuschung von Kopenhagen von den

Klimaverhandlungen abgewandt haben und das Potential dieses Prozesses immer mehr in Frage stellen, ist das Interesse von Seite der Wirtschaft ungebrochen. Mehr noch: Die Verhandlungen wurden in den letzten Jahren immer mehr zum Ziel erfolgreicher unternehmerischer Einflussnahme.

Die fossile Industrie ist kein Teil der Lösung

Nachdem Unternehmen (zumindest in Europa) von der Strategie abgerückt sind, Skepsis über den Klimawandel und seine Folgen zu verbreiten, sind sie nun darum bemüht, sich als Teil der Lösung darzustellen und sich einen Platz am Verhandlungstisch zu sichern. Eine Vorstellung, die von vielen PolitikerInnen geteilt wird. So sprach sich Christina Figueres, die Leiterin der UN Klimaverhandlungen, beispielsweise im Mai diesen Jahres dafür aus, Öl- und Gas-Unternehmen nicht länger zu „dä-

monisieren“, sondern als Teil der Lösung zu verstehen. Entsprechend treffen die Lobbyaktivitäten der Wirtschaftsvertreter auf die offenen Arme der Politik, die aktiv Angebote schafft, um Unternehmen in den Prozess einzubinden. Beispielsweise lässt Frankreich die Verhandlungen durch eine Reihe von Unternehmen sponsern. Zu den willigen Geldgebern zählen mit den Energiekonzernen Engie und EDF und der Fluggesellschaft Air France einige der klimaschädlichsten Konzerne des Landes. Im Gegenzug erhalten die Sponsoren nicht nur die exzellente Möglichkeit sich als „offizielle Partner“ der Verhandlungen zu präsentieren, ihnen wird auch ein „privilegierter Zugang“ zu den Entscheidungsträgern versprochen. Um Greenwashing und Lobbyarbeit geht es auch bei den zahlreichen „Business events“, die vor und während der Verhandlungen stattfinden. So bietet beispielsweise die großangelegte Veranstaltung „Solutions 21“ Unternehmen aller Art die Möglichkeit ihre

angeblichen „Lösungen“ der Klimakrise öffentlich zu präsentieren. Eine Bühne, die unter anderem von Engie, Coca Cola und Autoproduzent Renault-Nissan genutzt wird. Die zunehmende Vereinnahmung der Klimapolitik durch Unternehmen und der damit einhergehende Machtverlust von öffentlichen Interessen gegenüber privatwirtschaftlichen ist jedoch kein UN-spezifisches Problem. Ein wesentlicher Teil der Einflussnahme findet schon innerhalb der Nationalstaaten und der EU statt. Wenn die PolitikerInnen also auf Ebene der UN zusammenkommen, sind sie – so ist anzunehmen – bereits vertraut mit den Argumenten und Überzeugungen der Unternehmen und laufen Gefahr, die Bewahrung nationaler Wirtschaftsinteressen mit dem Vertreten öffentlichen Interesses zu verwechseln.

Ernsthafter Klimaschutz bedeutet mindestens 80 Prozent der bekannten fossilen Ressourcen im Boden zu lassen. Dass dies unvereinbar mit den Geschäftsinteressen von Unternehmen wie

EDF, Renault-Nissan oder Air France ist, liegt auf der Hand. Zentral ist dabei das Engagement von Unternehmen für angebliche Lösungen des Klimaproblems.

Diesen „Lösungen“ ist gemein, dass sie in der Logik einer wachstumsorientierten, auf fossile Energie angewiesenen Wirtschaft verbleiben und darauf abzielen grundlegenden Wandel hinauszuzögern. So klingt es zunächst ehrgeizig, wenn Wirtschaftsvertreter wie der Öl- und Gas-Gigant Shell oder die Lobbygruppe „World Business Council for Sustainable Development“ sich für „net-zero“-Emissionen bis Ende des Jahrhunderts aussprechen. Tatsächlich handelt es sich dabei jedoch um den Versuch ihre bestehenden Geschäftspraktiken aufrecht zu erhalten. Dafür wird Hoffnung auf Technologien gesetzt, die Kohlendioxid aus der Atmosphäre einfangen und binden sollen – sogenannte NETs (negative emission technologies), wie beispielsweise CCS (Carbon Capture and Storage). Mit der Vorstellung durch dieses Verpressen von CO₂ in der Erde zukünftig insgesamt ausgeglichene Emissionen zu erreichen, wird eine Legitimation dafür geschaffen weiterhin CO₂ freizusetzen. Dazu kommt, dass die entsprechenden Technologien momentan

alles andere als einsatzbereit (Experten sprechen von „frühestens 2050“) und die Risiken dieser Technologie im großen Stil kaum absehbar sind. Trotzdem ist es auch in Politik und Wissenschaft – von der G7 bis zum IPCC – mittlerweile weit verbreitet NETs in die politischen Forderungen miteinzubeziehen.

Auch die Forderung von Unternehmen wie Engie oder dem Norwegischen Öl- und Gas-Produzenten Statoil über einen weltweiten Emissionshandel einen globalen Preis für CO₂ einzuführen, mag erst einmal erstaunlich fortschrittlich klingen. Dahinter steht jedoch die Absicht, staatliche Regulierungen darüber hinaus zu vermeiden. Der Handel mit CO₂-Zertifikaten rühmt sich „technologie-neutral“ zu sein: Das heißt, jede Tonne Kohlendioxid wird gleich gesetzt, egal wie und von wem sie produziert wird. Auch jedes Mittel CO₂ einzusparen wird damit gleich behandelt – ohne Unterscheidung zwischen Risikotechnologien wie CCS oder dezentralen

Erneuerbaren Energien. Statt ihr Geschäftsmodell

grundlegend zu verändern und fossile Ressourcen im Boden zu lassen, steht es Unternehmen also frei, Zertifikate hinzuzukaufen oder den für sie günstigsten Weg der CO₂-Vermeidung zu wählen. Tatsächlich hat der europäische Emissionshandel gezeigt, dass ein solches System vor allem zu privaten Gewinnen führt, während relevante Treibhausgasreduktionen nicht zu verzeichnen sind. Dennoch ist die Einführung eines globalen Kohlendioxidpreises weiterhin ganz oben auf der politischen Agenda. Die Liste von Pseudolösungen im Interesse der Wirtschaft lässt sich auch darüber hinaus weiter führen: Erdgas und Fracking als Ersatz für Kohle, Atomkraft als „klimaneutrale“ Energiequelle, Gentechnik als Anpassung an den Klimawandel – um hier nur eine Auswahl zu nennen.

Der Widerstand wächst

Doch der Widerstand gegen die Vereinnahmung der Klimapolitik durch wirtschaftliche Interessen wächst: Immer mehr

Gruppen und Organisationen fordern: „Let’s kick big polluters out!“ – Lasst uns die großen Verschmutzer rausschmeißen! Die Bandbreite der mit dieser Stoßrichtung geplanten Aktionen im Vorfeld und während des Pariser Klimagipfels reicht dabei von Petitionen bis hin zu zivilem Ungehorsam. Das NGO-Bündnis Corporate Accountability International fordert beispielsweise die UN dazu auf, der fossilen Industrie den Zugang zur Klimapolitik zu verweigern und sie nicht länger als Sponsoren zu akzeptieren. Auch im Umfeld der Konferenz sollen Unternehmen keinen Raum erhalten. Die Petition kann online unter www.kickbigpollutersout.com unterschrieben werden. In Paris selber werden eine Reihe direkter Aktionen den Fokus auf die Verbindungen von Unternehmen und Politik legen. Die Climate Games am 30.11. laden jedE Interessierte dazu ein mit kreativen Aktionen zivilen Ungehorsams Greenwashing-Aktivitäten und Pseudo-Lösungen von Unternehmen anzuprangern. Die Webseite www.climategames.net gibt Informationen und Anregungen für mögliche Ziele und bietet die Möglichkeit Aktionsgruppen zu bilden. Auch am 12.12.15, dem zentralen Aktionstages nach dem offiziellen Ende der Verhandlungen wird es darum gehen, den schädlichen Einfluss der Unternehmen aufzuzeigen und zu kritisieren. Gezeigt werden soll an diesem Tag, dass die BürgerInnen die Veränderung lieber selbst in die Hand nehmen, statt auf die falschen Lösungen der Wirtschaft zu setzen – in Paris und danach.

Auch ohne die großen Verschmutzer in den Verhandlungen wird der UN Prozess nicht zwingend eine angemessene, rechtzeitige und gerechte Lösung für das Klimaproblem finden. Wir sollten nicht länger zulassen, dass dieselben Unternehmen, die seit Jahrzehnten den Klimawandel vorantreiben und davon profitieren, sich nun ein grünes Image schaffen und mit falschen Lösungen ihre Geschäftsinteressen sichern. Gemeinsam können wir deutlich machen: Ihr seid kein Teil der Lösung!

Ronja Heise studierte Umweltwissenschaften in Lüneburg und arbeitet derzeit bei der lobbykritischen Organisation Corporate Europe Observatory (CEO) in Brüssel. <http://corporateeurope.org/climate-and-energy/2015/10/false-solutions-cop21-guide>

Vokabular des Stillstands

Ein Interview mit Sybille Bauriedl über die aktuelle Klimapolitik und die Macht der Worte

Im neu erschienen »Wörterbuch Klimadebatte« stellen ExpertInnen des Klimadiskurses aus Sozial-, Politik- und Kulturwissenschaften über 40 Schlüsselbegriffe zur Diskussion und geben damit eine Anleitung zur kritischen Betrachtung von Potenzialen und Problemen der aktuellen Klimapolitik. ROBIN WOOD sprach mit der Herausgeberin Sybille Bauriedl.

ROBIN WOOD: Klimawandel und Klimapolitik, es gibt wenige Themen über die bereits so viel geschrieben wurde. Nun ein weiteres Buch und zwar ein lexikalisches: Warum ist es Zeit für das „Wörterbuch Klimadebatte“?

Sybille Bauriedl: Beim anstehenden Klimagipfel in Paris soll die Zukunft der Klimapolitik neu verhandelt werden. Seit bald 25 Jahren – seit dem UN-Gipfel in Rio de Janeiro im Jahr 1992 – läuft die Klimadebatte auf Hochtouren, nicht nur im unbeobachteten wissenschaftlichen oder politischen Kontext, sondern als öffentliche Debatte. Seit deren Beginn gibt



Dr. Sybille Bauriedl forscht und lehrt am Geographischen Institut der Universität Bonn. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Umwelt- und Klimapolitik in Europa und Afrika, nachhaltige Stadtentwicklung sowie Geschlechterforschung.

es einen großen Alarmismus, der von der Klimaforschung immer wieder mit neuen Ergebnissen befeuert wird: „Wir müssen sofort handeln“, „Es ist 5 vor 12“. Eine Besonderheit der Klimapolitik ist, dass sie zwar von den Regierenden der UN-Staaten als zentrales Thema ihrer Politik verstanden wird. Dennoch hat sie bislang nicht den gewünschten Effekt gebracht, die globalen Emissionen zu verringern. Für viele Experten ist die internationale Klimapolitik gescheitert. Die Perspektive des Wörterbuchs Klimadebatte ist es, die zentralen Begriffe, die in dieser Politik eine Rolle spielen, zu betrachten und zu reflektieren.

? Ketzerisch gefragt: Ist es in Zeiten des drohenden Klimachaos' nicht müßig, über das „richtige“ Vokabular für Klimaschutz zu streiten? „Ökologische Modernisierung“, „grünes Wachstum“ oder „Nachhaltigkeit“: Solange die dahinterstehende Politik zum Klimaschutz beiträgt: Wo ist das Problem?

! Um dem Klimachaos zu entgehen ist es geradezu eine Notwendigkeit das genutzte Vokabular zu reflektieren. Oft verschleiern verwendete Begriffe wie Energiewende, Klimaneutralität oder Nullemission, dass eine Politik fortgesetzt wird, die kontraproduktiv ist für den Klimaschutz. Grundsätzlich ist die Reflektion über Begriffe eine Kernaufgabe von Politik. Denn Strategien zu entwickeln, die von allen getragen werden, ist nur möglich, wenn man sich ganz klar darüber wird, welche Inhalte mit Begriffen überhaupt gemeint sind.

? Im Wörterbuch werden über 40 Begriffe von ExpertInnen des Klimadiskurses vorgestellt: Grünes Wachstum, Nullemission, Geo-Engineering oder CO₂-Abscheidung. Was verbindet diese Begriffe?

! Dass sie zum einen die Perspektive auf soziale und globale Ungerechtigkeit verschleiern. Ein Begriff wie „klimakompatible Entwicklung“ etwa signalisiert,

„Entwicklungshilfe ist eine gute Sache und wenn sie zusätzlich noch dem Klimaschutz hilft, ist sie doppelt wertvoll“. Was die eigentlichen Ursachen für Einkommens- oder soziale Ungleichheit sind, wird nicht in den Blick genommen. Allgemein spielt in der internationalen Klimadebatte die Suche nach den Ursachen überhaupt keine Rolle. Der Ausgangspunkt ist: Mit der Industrialisierung hat die Emission von Treibhausgasen exponentiell zugenommen. Das hat zur globalen Erwärmung geführt. Was aber sind die Treiber dieser Industrialisierung? Ich kenne keine internationale Klimadebatte, wo das jemals diskutiert wurde. Kapitalistische Ausbeutungsstrukturen von ArbeiterInnen und von Natur als treibende Kräfte werden so vollkommen ausgeblendet.

? Klimaschutz ist also nicht per se positiv?

! Ja, Klimaschutz kann sogar dazu führen, dass globale Ungerechtigkeitsverhältnisse verschärft werden. Dafür haben wir viele Beispiele. Zunächst klingt die Grundidee der internationalen Klimainstrumente – am bekanntesten ist hier der Emissionshandel –vielleicht widersprechend: Vielverschmutzer, die primär in Industriestaaten sitzen, können ihre Emissionen kompensieren, indem sie für Klimaschutz-Dienstleistungen, die im globalen Süden geleistet werden, zahlen. In der Klimapolitik wird das oft als „globale Partnerschaft“ bezeichnet. Diese Partnerschaft findet jedoch nicht auf Augenhöhe statt. Die ökonomischen Beziehungen zwischen globalem Norden und globalem Süden sind geprägt von kolonialen Strukturen, die immer noch nachwirken.

? Was sind Folgen dieser Politik?

! In vielen Entwicklungsländern führen solche Kompensationsprojekte dazu, dass es Flächennutzungskonkurrenzen gibt. In der Regel werden großflächige

Projekte des Klimaschutzes gefördert, zum Beispiel der großflächige Schutz von Wald. Wald ist als die beste Möglichkeit identifiziert worden Kohlenstoff zu binden und so aus der Atmosphäre zurückzuholen. Doch wenn heute großflächige Waldgebiete geschützt werden, wurden diese oft frei gemacht von kleinbäuerlicher Nutzung. Das sind ganz klassische Nutzungskonflikte, die wir aus der Strukturanpassung der Entwicklungszusammenarbeit kennen. Im Namen des Klimaschutzes werden diese Konflikte noch weiter verschärft.

? Können wir vom Gipfel in Paris neue und vor allem gerechte Klimaschutzstrategien erwarten?

! Im Moment sieht es so aus, dass weiter auf die bekannten Instrumente gesetzt wird, die bis jetzt nicht den gewünschten Klimaschutzeffekt erzielt haben. Wichtig ist: Auch wenn die Instrumente für Kleinbauern in Entwicklungsländern ein Drama sind, für die am Emissionshandel Beteiligten – größtenteils Unternehmen aus dem Norden – schaffen sie einen neuen profitablen Markt.

Hinsichtlich der Instrumente wird seit zwei, drei Jahren vor allem diskutiert, wie sie menschengerechter gemacht werden können. Eines der wichtigsten Instrumente neben dem Emissionshandel ist der „Clean Development Mechanism“, CDM genannt. Er ermöglicht Unternehmen des Nordens ihre Emissionen durch Zahlungen an den Süden zu kompensieren. Nach den Verhandlungen in Paris wird dieses CDM-Instrument wahrscheinlich CDM+ heißen. Das „+“ steht dann für ein bisschen mehr Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit. Was anderes ist nicht absehbar.

? Gibt es Pläne für ein weiteres Handbuch? Wie steht es um die Schlüsselbegriffe einer emanzipatorischen Klimapolitik?

! Ja, während der Produktion des Handbuchs war immer wieder klar, dass über die gesammelten Begriffe hinaus auch weitere gehandelt werden müssen. Wir haben uns deshalb entschieden, die Idee des Buchs über einen Webblog fortzusetzen. Im Buch wurden nun zunächst über 40 Begriffe zusammengetragen.



Foto: Langle PhotoLangle.org

Ein indigener Mann protestiert bei der UN-Klimakonferenz auf Bali: Das Klimaschutzabkommen UNFCCC, das 1992 in Rio beschlossen wurde, symbolisiert für ihn den systematischen Ausschluss der Indigenen von den Klimagesprächen, obwohl sie die Hauptlast des Klimawandels tragen müssen

Begriffe wie „Entkopplung“ – die Idee also, dass man Wirtschaftswachstum und Umweltverbrauch entkoppeln kann – oder „Klimaflüchtlinge“ und „Klimakriege“. Im Buch wird diskutiert, was das bedeutet bzw. was für ein Menschenbild oder was für ein Bild des globalen Südens damit

transportiert wird. Auch positive Begriffe widmet sich das Wörterbuch. „Klimabewegung“ klingt erst einmal nach einem solchen Begriff. Das ist die Debatte, die von unten geführt wird, auf lokaler Ebene. Doch es lohnt sich auch hier genauer anzuschauen, wie sich soziale Bewegungen und Verbände an den Institutionen der internationalen Klimapolitik beteiligen, in ihnen aufgegangen sind oder eben widerständige Politik ihnen gegenüber leisten.

? Wie kann Deiner Einschätzung nach eine Veränderung des etablierten Klimadiskurses erfolgen?

! Wenn ich ein Buch schreibe, will ich erst einmal intellektuelles Futter reichen. Ich gehe als Wissenschaftlerin davon aus, dass Wissen und die Reflektion dessen, was man wahrnimmt, wichtige Ausgangspunkte sind, aber parallel dazu immer auch Praktiken eingeführt werden müssen. Ein zentrales Drama der internationalen Klimapolitik und der öffentlichen

Auseinandersetzung mit dem Klimawandel ist, dass ein Alarmismus immer wieder dazu geführt hat, dass wir scheinbar keine Zeit für Experimente haben. Wenn es heißt „Wir müssen ganz schnell was tun“ gibt es keine Zeit Neues auszuprobieren. Schnell handeln heißt immer mit

den Ideologien und mit den Strukturen, die wir kennen, Lösungen zu finden – meist einfache Lösungen, die nichts Revolutionäres haben. Tiefschürfendere gesellschaftliche Veränderungen oder wie wir mit Natur umgehen und über sie nachdenken, wie wir über Wachstum und über unsere gesellschaftliche Zukunft denken – all das braucht viel Zeit. Es lohnt sich, die Diskussion um zwei, zweieinhalb oder drei Grad Erwärmung einige Zeit zurückzustellen und stattdessen Experimente auszuprobieren. Auf individueller und gesellschaftlicher Ebene müssen wir neue Praktiken erfinden, wie wir unsere Arbeit und unser Konsumieren organisieren können.

„Im Namen des Klimaschutzes werden aktuell Nutzungskonflikte noch weiter verschärft.“

Das Gespräch führte Philip Bedall, Energiereferent von ROBIN WOOD.

Zum Wörterbuch Klimadebatte steuerte er den Eintrag zu „Klimabewegung“ bei. energie@robinwood.de

Wörterbuch Klimadebatte herausgegeben von Sybille Bauriedl transcript Verlag, 2015

Pro und Contra Geothermie

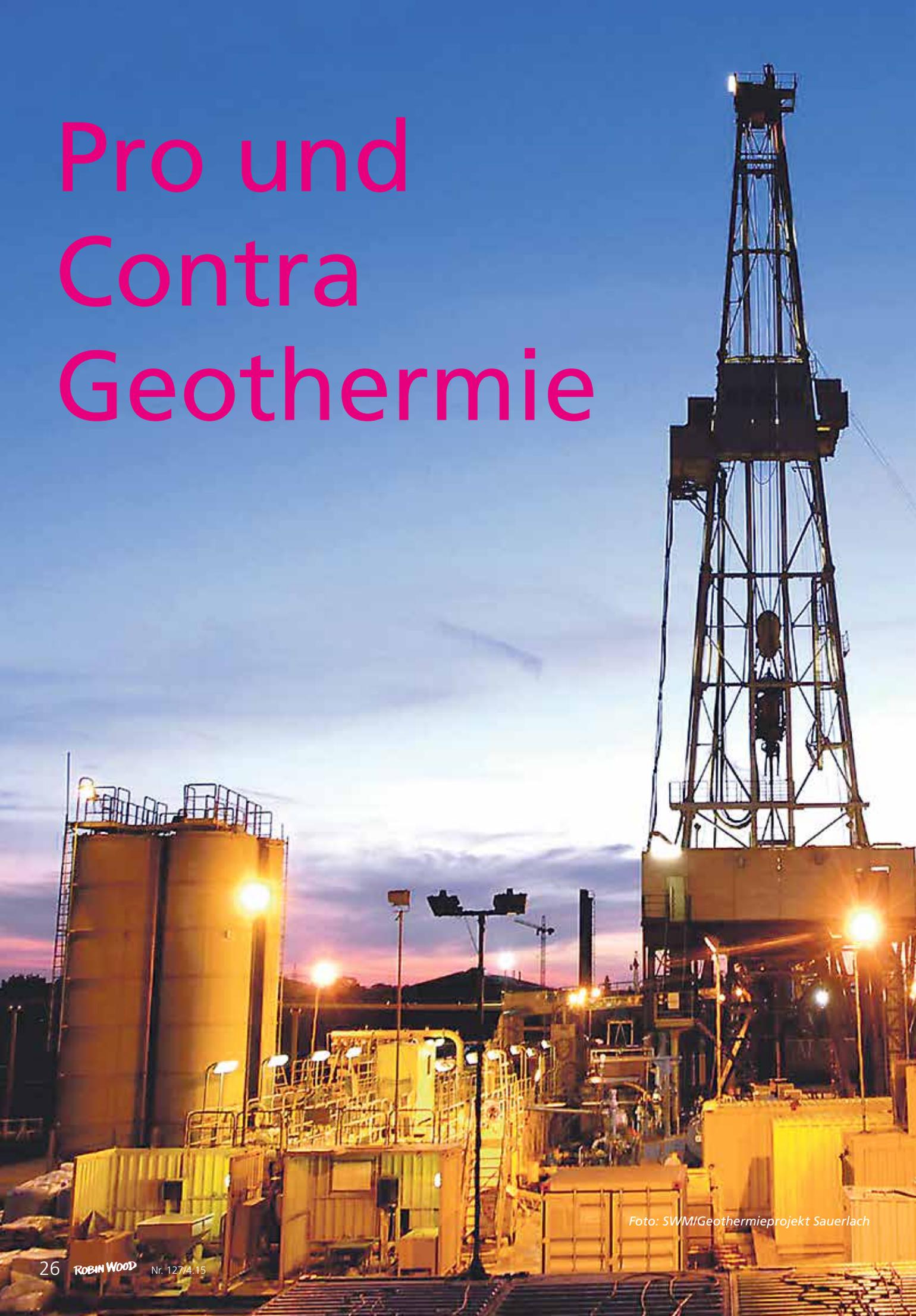


Foto: SWM/Geothermieprojekt Sauerlach

Ein sozial und ökologisch unbedenklicher Beitrag zur Energiewende?

In der Debatte um die Energiewende weg von Kohle, Öl und Gas wird oftmals die Rolle der Geothermie als Teil der Erneuerbaren Energien hervorgehoben. In einem Szenario für den Komplettumbau des bundesdeutschen Energiesystems („Klimaschutz: Plan B 2050“) kommt beispielsweise Greenpeace zum Schluss, dass „Geothermie [...] in der zukünftigen Strom- und Wärmeversorgung aufgrund ihres großen Potenzials und ihrer kontinuierlichen Verfügbarkeit eine zunehmend wichtige Rolle [spielt].“

Die Organisation fordert eine Vorrangregelung für Geothermie und die Beseitigung von Hemmnissen für deren Ausbau. Für 2050 wünscht sich Greenpeace gar, dass Geothermie einen Anteil von rund 20 Prozent im Strommix der BRD einnehmen wird.

Negative Folgen?

Für die AnhängerInnen eines auf Erneuerbare setzenden Energiesystems, scheint Geothermie eine vielversprechende Perspektive. Gegenüber den fossilen Energien scheint sie kaum negative Folgen mit sich zu bringen – sei es fürs Klima, die Gesellschaft und die Umwelt.

Doch ist dem tatsächlich so? Welches Potential hat die Geothermie in der Bundesrepublik und welche Risiken und Gefahren gehen mit ihr einher? Anhand zweier Artikel Pro und Contra Geothermie suchen wir Antworten auf diese Fragen. Die Antworten – so wird dabei deutlich – sind umstritten. Mit den Debattenbeiträgen auf den folgenden Seiten möchten wir zur Meinungsbildung anregen.

Flache und tiefe Geothermie

Doch zunächst zur Frage: Was ist eigentlich Geothermie? Grundsätzlich muss unterschieden werden zwischen flacher und tiefer Geothermie. Bei der flachen Geothermie werden oberflächennah – meist unter 100 Meter – Wärmepumpen zu Heizzwecken einzelner Gebäude eingesetzt. Während die flache Geothermie von Brunnenbohrunternehmen in kurzer Zeit realisiert werden

kann, handelt es sich bei der tiefen Geothermie um Anlagen im industriellen Format, bei denen Erdwärme aus einer Tiefe unterhalb von 400 Metern genutzt wird. Tiefe Geothermie zielt auf die Produktion von Wärme, Strom oder beidem in Heiz- bzw. Kraftwerken. Während die tiefe Geothermie unter das Bergrecht fällt, gilt flache Geothermie als Brunnenbohrung.

*Philip Bedall, ROBIN WOOD-
Energiefereferent in Hamburg
energie@robinwood.de*

Geothermie in der Bundesrepublik

Heiz(kraft)werkspark

Deutschlandweit sind zur Wärmeproduktion heute 19 geothermische Heizwerke und 7 Heizkraftwerke (Wärme + Strom) mit einer thermischen Leistung von ca. 270 MW in Betrieb. Drei Geothermiekraftwerke stehen darüber hinaus zur ausschließlichen Stromproduktion bereit, so dass sich insgesamt eine installierte elektrische Leistung von ca. 32 MW ergibt.

Wärmepumpen

Über 300.000 Wärmepumpen sind mittlerweile in Deutschland installiert, die oberflächennahe Erdwärme zu Heizzwecken nutzen.

Stromerzeugungspotential

Eine Studie des Büros für Technikfolgenabschätzung des deutschen Bundestages (TAB) aus dem Jahr 2003 hat das technische Gesamtpotenzial zur geothermischen Stromerzeugung in Deutschland auf bis zu 300 TWh/a kalkuliert, was etwa dem 600-fachen des deutschen Jahresstrombedarfs entspricht. Das zusätzliche Potenzial für Wärmenutzung wurde auf das 1,5- bis 2,5-fache geschätzt. Aus heutiger Sicht sind diese Werte wahrscheinlich zu hoch angesetzt.

Text Info-Box: Gina Kupfermann

Geothermie – Wollen wir das enorme Potenzial nutzen?

Wie wir zukünftig mit Energie versorgt werden, wird nicht nur vom Parlament und den gesetzgebenden Institutionen bestimmt. Die öffentliche Akzeptanz ist in den letzten Jahren immer mehr zum Schlüsselfaktor geworden und entscheidet mit über Aus- oder Rückbau einzelner Energieträger. Jede Energieform hat ihren besonderen Einfluss auf die Umwelt und birgt charakteristische Vor- und Nachteile. Gina Kupfermann beleuchtet vor allem die Chancen der Geothermie-Nutzung.

Erdwärme steht prinzipiell überall, langfristig, rund um die Uhr und unabhängig vom Wetter zur Verfügung. Die Wärmeenergie der Erde beruht zum Großteil auf dem Zerfall radioaktiver Isotope in der Erdkruste und zu einem geringeren Anteil auf Gravitationswärme aus den Zeiten der Entstehung der Erde vor ca. 4,5 Mrd. Jahren. Mit zunehmender Tiefe steigt die Temperatur. Erdwärme kann vielfältig eingesetzt werden. Die Verwendung oberflächennaher geothermischer Quellen als Bade-

und/oder Heilwasser und der Einsatz von Wärmepumpen zu Heizzwecken ist weit verbreitet. Erdwärme aus einer Tiefe unterhalb von 400 Metern wird als tiefe Geothermie bezeichnet. Diese tiefe Geothermie kann zu Heiz- und Kühlzwecken genutzt werden, in Strom gewandelt oder auch in Kombination zur gekoppelten Bereitstellung von Wärme und Strom eingesetzt werden.

In Ländern wie Island, USA oder Indonesien wird Geothermie seit Jahrzehnten als Lieferantin für Strom und Wärme genutzt, in Italien sogar schon seit über 100 Jahren. Die meisten international betriebenen, großen Geothermieanlagen nutzen dabei heißen Dampf bzw. Heißwasser aus vulkanisch aktiven Regionen. Deutschland ist aufgrund der geologischen Bedingungen für die Nutzung der tiefen Geothermie nicht so prädestiniert wie andere Länder, so dass die energetische Nutzung des tiefen Untergrundes technisch recht anspruchsvoll ist. Dennoch ist das Potenzial enorm. Insbesondere die Kalkgesteine nördlich

der Alpen und eine geologisch bedingte Wärmeanomalie im tektonisch aktiven Oberrheingraben sind vielversprechend im Hinblick auf die Nutzung der tiefen Geothermie in Deutschland. Speziell in Süddeutschland könnte die tiefe Geothermie dazu beitragen, lokal Strom zu erzeugen.

Geothermie in Deutschland: Status quo und Perspektiven

Geothermie bietet Kontinuität bei der Energiebereitstellung, während Photovoltaik und Windkraft bei günstigen Witterungsverhältnissen Spitzen liefern. Wie auch Wasserkraft und Biomasse kann die Geothermie kontinuierlich den Bedarf von Wärme und Strom decken. Es besteht jedoch noch viel Forschungsbedarf, um zukünftig konventionelle Energieträger in einem relevanten Maßstab zu ersetzen. Dafür ist ein Technologiesprung hin zu Kraftwerken mit einer Leistung im zweistelligen Megawatt-Bereich notwendig. Geothermisch erzeugter Strom ist heute

Flache Geothermie: Hier wird gebohrt, um das Eigenheim mit Erdwärme zu heizen

Foto: TRACTO-TECHNIK



mit ca. 25 bis 30 Cent pro kWh noch relativ teuer. Aufgrund hoher Investitionen, insbesondere hoher Erschließungs- und Bohrkosten, kann Tiefengeothermie erst nach vielen Jahren Anlagenlaufzeit kostengünstig Strom und/oder Wärme produzieren, die laufenden Betriebskosten sind jedoch gering. Die Stärke der tiefen Geothermie wird in der regionalen Nutzung liegen. Aus heutiger Sicht wird der Beitrag der tiefen Geothermie zur Deckung des bundesdeutschen Strombedarfs aus technischen und ökonomischen Gründen in diesem Jahrhundert die 10-Prozent-Marke wohl nicht übersteigen.

Im Wärmemarkt ist die tiefe Geothermie regional auch heute schon wirtschaftlich. Der Süden spielt hier eine Vorreiterrolle und Wärmeversorgung aus tiefer Geothermie wird dort mittlerweile zuverlässig ein- und umgesetzt. München hat sich sogar zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2040 die erste deutsche Großstadt zu werden, die ihre Fernwärme zu 100 Prozent aus Erneuerbaren Energien gewinnt, zum Großteil aus Geothermie.

**Tiefe Geothermie in der BRD:
Primär Nutzung von Thermalwasser**

Die tiefe Geothermie in Deutschland lässt sich unterscheiden in wasserführende (hydrothermale) und nicht-wasserführende (petrothermale, vom griechischen pétra „Fels“) Systeme. Bis heute werden hierzulande fast ausschließlich hydrothermale Lagerstätten genutzt, bei denen heißes (Thermal-) Wasser gefördert wird, das seine Wärme über einen Wärmeüberträger abgibt. Um einen möglichst nachhaltigen Betrieb zu erreichen, wird das geförderte Thermalwasser nach der Nutzung (und damit Abkühlung) wieder in den Untergrund gepumpt (reinjiziert). Je höher die Temperatur – für Wärmezwecke ca. 80 °C, bei Stromnutzung sollte sie höher sein – und je größer der Volumenstrom des geförderten Thermalwassers sind, desto eher ist eine wirtschaftliche Nutzung möglich. Einige Regionen in Deutschland sind bereits recht gut erkundet – andernorts besteht weiter das Risiko, beim Bohren nicht genügend warmes Wasser zu finden oder

dass dessen Fließrate zu gering ist. Die Fließrate des geothermalen Wassers im tiefen Untergrund ist zentral für seine Nutzbarkeit. Sie wird bestimmt durch die Durchlässigkeit des Gesteins, die sog. Permeabilität. Für eine umfassendere wirtschaftliche Nutzung in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, haben die meisten geothermischen Reservoirs eine zu geringe Permeabilität. Etwa 95 Prozent des geothermischen Potenzials in Deutschland befinden sich unterhalb von 3.000 Metern Tiefe und sind nur durch Enhanced (oder Engineered) Geothermal System (EGS)-Technologien erschließbar. Je nach geologischen Bedingungen müssen für diese Technologien künstliche Fließwege erzeugt oder vorhandene Wegsamkeiten in tiefengeologischen Gesteinsschichten erweitert werden – auch als Stimulation oder Fracking bekannt.

Die Debatte, insbesondere hinsichtlich der Umweltrisiken von Fracking unkonventioneller Lagerstätten, wird weiter kontrovers geführt und die Auswirkungen des geplanten Fracking-Gesetzes auf die Geothermie werden zurzeit noch diskutiert. Ein einfaches „schwarz/weiß“ oder „gut-böse“ scheint fehl am Platze, vielmehr ist ein genaueres, differenzierteres Hinsehen, Hinterfragen und gründliches Erforschen notwendig, um die komplexen Zusammenhänge zu verstehen. So sind zum Teil die Frackingfluide wesentlich „ungiftiger“ als das Thermalwasser selbst.

Vorbild für eine detaillierte und umfassende Auseinandersetzung mit verschie-

„Tiefe Geothermie kann einen Beitrag zu einer zukunftsfähigen Energieversorgung leisten – dezentral, klimaschonend und kontinuierlich verfügbar.“

denen Aspekten der tiefen Geothermie kann der offene Meinungs- und Wissensaustausch zwischen verschiedenen InteressensvertreterInnen sowie die intensive Beteiligung von BürgerInnen im Vorfeld eines in Groß-Gerau (Hessen) geplante Tiefengeothermiekraftwerks sein. Bei diesem Projekt hat sich gezeigt, dass Informationen und Transparenz we-



Gina Kupfermann ist Diplom-Ingenieurin der Energie- und Verfahrenstechnik sowie Wirtschaftsingenieurin und arbeitet im Bereich Geothermie.

sentlich zu gesellschaftlicher Akzeptanz beitragen.

Verantwortliche und nachhaltige Nutzung erfordert weitere Forschung

Je ausgereifter der Entwicklungsstand und das Wissen über tiefe Geothermie sind, desto besser lassen sich Risiken und Chancen abschätzen. Dafür sind auch weiter gezielte wissenschaftliche Untersuchungen notwendig, um unsere Georessourcen verantwortlich und nachhaltig nutzen zu können. Dennoch ist keine Energiequelle, keine Technologie ohne Risiko. Die Energiewende ist ein Thema, das uns alle angeht. Wir sind mit dafür verantwortlich, wenn wir Energie(träger) billig aus anderen, häufig ärmeren Ländern importieren und damit die Umweltschäden und Risiken auf diese Länder und die dort wohnenden Menschen abwälzen.

Tiefe Geothermie ist dezentral, braucht wenig Platz bei der Errichtung von Anlagen und im Betrieb. Sie ist klimaschonend und ergänzt etablierte Erneuerbare kontinuierlich und witterungsunabhängig. So kann die tiefe Geothermie zu einer zukunftsfähigen Energieversorgung beitragen und mithelfen, dass wir unabhängiger von Energie-Importen werden.

Gina Kupfermann, Berlin

Tiefe Geothermie – ein Realexperiment mit Risiken

Die Tiefengeothermie (TG) wird von fast allen großen Umweltverbänden unterstützt und bisher von keinem abgelehnt. Während die Argumente für diese Technologie von Wissenschaft und Verbänden gepflegt werden, ist ein technologie-kritisches Wissen kaum vorhanden. Das macht Kritik zu einer Herausforderung – insbesondere für die 18 lokalen Bürgerinitiativen gegen örtliche Vorhaben der tiefen Geothermie. Im Folgenden nimmt Conrad Kunze deren Position ein, für die es einige gute Gründe gibt.

Erdbeben und Petrochemie

Der Hauptgrund die tiefe Geothermie (TG) abzulehnen sind für die BIs mögliche Havarien, vor allem Erdbeben. In Deutschland löste TG wahrscheinlich drei Erdbeben aus, 2009 in Unterhaching (mit einer Magnitude von 2,1 auf der Richterskala) und in Landau (2,4) sowie 2013 in Insheim (2,0). Insgesamt 28 laufende Anlagen in der Bundesrepublik lösten insofern mit einer Quote von 11 Prozent möglicherweise Erdbeben aus.

In der Schweiz wurden im Umfeld von Anlagen in St. Gallen und Basel Erdbeben mit Stärken von 3,6 und 3,4 gemessen (bei landesweit nur 9 laufenden Anlagen). Da es um beschädigte Häuser und öffentliche Infrastruktur geht, aber auch um die Zukunft einer Industrie und um Schadenersatzforderungen, wird der Zusammenhang zwischen Beben und TG insbesondere in Deutschland von der Betreiberseite meist rundheraus bestritten. Die Erdbeben könnten – so ihre Argumentation – eben auch zufällig aufgetreten sein. Ein ansonsten Geothermie-freundlicher Bericht des Schweizer Zentrums für Technologiefolgeabschätzung stellt das Baseler Beben der Stärke 3,4 hingegen in einen eindeutigen Zusammenhang mit der TG: „seismic hazard rose to prominence due to small earthquakes generated during reservoir creation operations at the Basel EGS site that were felt by the local population.“

Hier könnte in Deutschland tiefe Geothermie genutzt werden (BMU 2010). Heute werden gerade einmal 30 Megawatt Strom aus Geothermie erzeugt, das entspricht dem Strom von circa 10 Windrädern



Bemerkenswert ist, dass in Basel 2006 erstmals in der Schweiz die neuartige Variante, die „Petrothermie“, zur Anwendung kommen sollte. Dabei wird das Gestein mit „Fracking“-Technologie künstlich aufgebrochen, damit es porös genug wird für das zirkulierende Wasser. Nach dem Erdbeben wurde das Vorhaben in Basel eingestellt.

Proteste gegen Geothermie

Sowohl in der Schweiz als auch in Deutschland ist nach dem Baseler Beben die Stimmung in der öffentlichen Debatte anscheinend gekippt. Die bis dahin wenig beachtete Technologie wird in den Medienberichten beider Länder seither überwiegend negativ und ablehnend dargestellt. In Deutschland sind darüber hinaus von 2009 bis 2015 18 lokale Protestgruppen gegen TG-Projekte entstanden. Ins Verhältnis gesetzt zur Zahl der laufenden, geplanten und gerade gebauten TG-Anlagen bedeutet das, dass jede dritte TG von einer BI bekämpft wird. Selbst bei der Windkraft liegt die

relative Quote der Proteste niedriger. Die TG ist somit die konfliktträchtigste erneuerbare Energieform, Stromtrassen und Staudämme einmal ausgenommen.

Warum aber wird die TG so oft abgelehnt, obwohl jede Technologie und jede Energieform ihre Kosten und Risiken hat? Ein grundlegender Unterschied der TG zu anderen erneuerbaren Energieformen liegt in der Tatsache, dass es sich bei der TG um eine Form des Bergbaus handelt. Das Vorhaben in Basel hatte entsprechend den Titel „deep heat mining Basel“. Gefördert wird bei der TG jedoch nicht Erz, sondern die im Boden gespeicherte Wärme. Damit einher gehen die typischen Risiken des Bohrloch-Bergbaus, der auch bei der Öl- und Gasförderung Anwendung findet:

Beben, Grund- und Oberflächenwasserverschmutzung. Im Gegensatz zu Windrädern oder Solarzellen fällt die

TG also unter das Bergrecht. Das lässt den Bergbautreibenden traditionell weitgehend freie Hand. Im Schadensfall steht das Recht auf Seiten der Betreiber – ein Umstand, den die vom Braunkohle-Tagebau geschädigten Hausbesitzer in Lausitz oder Rheinland schmerzlich erfahren mussten, wenn sie versuchten Schadensersatzforderungen einzuklagen. Die UnterstützerInnen und ProjektiererInnen der TG versichern zwar meist, dass sich die Erdbeben und anderen Unfälle nicht wiederholen können, finanziell haftbar sind sie jedoch kaum.

Warum überhaupt tiefe Geothermie?

In den offiziellen Energieszenarien der Bundesrepublik spielt sie bisher keine Rolle. Dennoch erfährt sie viel Förderung und ist als einzige Technologie in der Reform des Erneuerbare Energien Gesetzes (EEG) 2014 ohne ernsthafte Kürzungen davongekommen. Immer noch erhält Strom aus Geothermie mit 25c je Kilowattstunde den höchsten Fördersatz, weit vor Strom aus Wind- und Solarenergie.

Wie auch die anderen Erneuerbaren kann die TG darauf verweisen, theoretisch den gesamten Energiebedarf der BRD decken zu können. Bisher wurde das jedoch als technologisch unmöglich eingeschätzt. Es mangelte an den geologischen Voraus-

setzungen. Mit der Petrothermie, auch „Enhanced Geothermal Energy“ (EGS) genannt, soll sich das nun ändern, wie manche hoffen. Um nur ein Beispiel zu nennen: In einem Szenario der Studie „Klimaschutz: Plan B 2050“ erwartet Greenpeace im Jahr 2050 nicht weniger als 20 Prozent Strom aus Geothermie. Heute werden gerade einmal 30 Megawatt Strom aus Geothermie erzeugt, das entspricht circa 10 Windrädern. Die TG deckt damit derzeit rund 0,00000006 Prozent des deutschen Strombedarfs. Auf Grundlage der aktuellen Zahlen lässt sich die Leistungsfähigkeit der TG je Anlage berechnen. Demnach produziert jede TG in Deutschland 8,75 Megawatt Wärme und die Geothermiekraftwerke jeweils durchschnittlich 4,3 Megawatt Elektrizität.

„Mit Blick auf die Protestquote ist die tiefe Geothermie die konfliktträchtigste erneuerbare Energieform, Stromtrassen und Staudämme einmal ausgenommen.“

Das entspricht einem mittelgroßen Solarpark oder einigen großen Windrädern, wobei deren Leistung natürlich schwankt, während die TG im Normalbetrieb ununterbrochen Energie liefert.

Um 2050 nur 10 Prozent des deutschen Stroms geothermal zu erzeugen, müssten laut Umweltbundesamt 2120 Geothermiekraftwerke betrieben werden. Für die 2120 Anlagen stehen laut Umweltbundesamt unter Berücksichtigung „der ökologischen Flächenrestriktionen und der raumordnerischen Erschließungsrestriktionen (...)“ noch 37,6 Prozent der Fläche [der Bundesrepublik] zur Erschließung der geothermischen Reservoirs zur Verfügung“.

Die Frage ist, ob die Vorteile der TG ihre Nachteile aufwiegen. Im Vergleich zu anderen Orten sind Havarien in Deutschland und der Schweiz bisher harmlos geblieben. Auf der griechischen Insel Milos hat ein TG-Kraftwerk jahrelang Schwefelverbindungen, Arsen und Schwermetalle ausgestoßen und chronische Krankheiten in der Bevölkerung hervorgerufen. In der Toskana treten – entsprechend eines Berichts – aus ähnlichen Gründen erhöhte Krebsraten auf.

Sicher, der Großteil der TG-Anlagen läuft in Deutschland bislang ohne Havarien. Aber solange das Bergrecht Anwohne-



Conrad Kunze ist promovierter Soziologe und Historiker. Er arbeitet seit mehreren Jahren über Umweltthemen, derzeit im Verbund „Energy Land Use“ am UFZ in Leipzig über die Geothermie.

rlinnen und Kommunen stark benachteiligt, Industrie und Teile der Wissenschaft den Zusammenhang von Beben und TG leugnen und das Fracking verschwiegen oder als „hydraulische Stimulation“ verblümt wird, ist Skepsis angemessen. Auch die Biokraftstoffe sind erneuerbar, weil nachwachsend, aber nicht alles, was erneuerbar ist, ist auch nachhaltig und wünschenswert.

Conrad Kunze, Leipzig

- ZTA (2015): *Energy from the Earth Deep Geothermal as a Resource for the Future?* S. 23.
- Leucht, M. (2010): *Soziale Akzeptanz von Tiefer Geothermie in Deutschland – Das Meinungsbild in den Printmedien.* Bbr-Sonderheft.
- Stauffacher et al. (2015): *Framing deep geothermal energy in mass media – the case of Switzerland.*
- Greenpeace/EUTech (2010): *Klimaschutz: PlanB 2050. Energiekonzept für Deutschland.*
- Dell Angelo, J. (2013): *Abusing the commons? an integrated institutional analysis of common pool resource governance in conflict situations. Dissertation, Universität Sapienza, Rom, S. 167-195.*

Eine virtuelle Karte bietet Hintergrundinformationen zu den tiefen Geothermieanlagen in Deutschland und den Protesten: www.ufz.de/soziologie-geothermie.de



Fotos: ujuzi.de

Der Protest auf über 5800 Metern ist lebensgefährlich: Doch die AktivistInnen vom K-Project Peace wollen ein starkes Zeichen setzen

„Für diese Banner würde ich sterben!“

Über den Kampf gegen Uranabbau und Atomenergie in Afrika

Regen prasselt auf unser Autodach. Angespannt starren wir in den trüben, grauen Himmel. Das haben wir uns anders vorgestellt. Unsere Zeit läuft, wir sind fast 100 Kilometer gefahren und Mariette Lieferink von der Federation for a Sustainable Environment in Südafrika hat einen sehr eng gestrickten Zeitplan. Dass der Regen an diesem Tag ein Geschenk für uns ist, begreifen wir erst am nächsten Tag. Nur der Regen hat es möglich gemacht, dass wir den radioaktiven Berg besteigen konnten. Jetzt, einen Tag später, hebt sich bei strahlend blauem Himmel eine weiße Staubwolke vom Berg ab und verteilt die dort gemessene Radioaktivität über den Ort Carletonville, 100 km entfernt von Johannesburg in Südafrika. Wie fast jeden Tag, wenn es nicht gerade regnet...

Uranabbau steht am Anfang der von der Atomlobby propagierten „sauberen“ Atomenergie. Über seine Folgen und Auswirkungen wird dabei wenig diskutiert. Und das, obwohl die Folgen für Umwelt und Mensch in den Abbaugebieten verheerend sind. PolitikerInnen sprechen – in der Regel im Einklang mit internationalen Minengesellschaften – von gut bezahlten Arbeitsplätzen und dem Ausbau der lokalen Infrastruktur, kurz: von einer blühenden Zukunft.

Südafrika: Der dreckige Anfang vom sauberen Strom

Derartige Versprechungen lassen kritische Stimmen schnell verstummen. Dass die beteiligten Konzerne lediglich an einer gewinnmaximierenden Ausbeu-

tung interessiert sind und sich nicht im geringsten um die Hinterlassenschaften oder die Bevölkerung kümmern, können wir in Südafrika deutlich sehen. Nur ein sehr geringer Anteil der alten Uranminen ist ordnungsgemäß renaturiert. Die Abraumhalden sollten mit Gras bewachsen und über Jahrzehnte hinweg befeuchtet werden, um ein Pflanzenwachstum gegen die Staubentwicklung zu fördern. Von der Vorgabe, dass nach der Rohstoffgewinnung dieser Ort wieder in seinen vorherigen Zustand gebracht werden soll, sind wir bei „ordnungsgemäß renaturiert“ noch weit entfernt. Was in der Regel bleibt, ist ein großer wüstenartiger Berg, der Unmengen an Wasserreserven verschluckt. Für ein wasserarmes Land wie Südafrika ein enormer Aufwand.

Tansania plant den Uranabbau

Zurzeit plant die tansanische Regierung die Eröffnung mehrerer Tagebauminen, um zu einer der weltweit größten Uran exportierenden Nationen aufzusteigen. Das Vorhaben gefährdet den Lebensraum zahlreicher Tierarten und die Lebensgrundlage von über 100.000 Menschen.

Das K-Project for Peace hat sich als internationale Gruppe zusammengeschlossen, um gegen die Pläne der tansanischen Regierung zu demonstrieren. Die Protestgruppe hat den Kilimanjaro als Sinnbild ausgesucht, da er mit 5.895 Metern Höhe der höchste Berg Afrikas ist.

Ein Aufstiegstagebuch

Der Gigant versteckt sich hinter Wolken und erzeugt Respekt, wenn er sich zeigt. Wir sind als Teil einer Gruppe von 17 waghalsigen Leuten ausgezogen, um den Kilimanjaro zu besteigen, mit der Absicht, ein Zeichen gegen Uran-Abbau und für eine Welt ohne Atomwaffen und Atomenergie zu setzen.

Die Stimmen der Atombefürworter zu diesem Thema versuchten wir auf einer hochkarätig besetzten Atomkonferenz im Februar 2015 in Kapstadt einzufangen. Donald Hoffman ist CEO von EXCEL Services, einer international agierenden

Beratungsfirma für Behörden und Industrie im Atomkraftsektor. Er leitet aus dem Willen der afrikanischen Länder zur Industrialisierung, dem gewünschten Wirtschaftswachstum, dem wachsenden Energiebedarf und dem Bevölkerungswachstum eine Handlungspflicht für Industrienationen ab. Aus seiner Sicht muss den Ländern eine Zukunft mit Atomkraft ermöglicht werden, da sie die sicherste und sauberste Energiequelle der Welt sei. Er macht sich stark für Länder wie Südafrika, Kenia oder Nigeria, damit diese den Einstieg in die Atomkraft schaffen und zu wachsenden Industrienationen werden können. Über die Situation in Uranabbaugebieten will er allerdings nicht sprechen, ist sich aber sicher, dass die Umweltauflagen dort generell eingehalten werden.

Pole, Pole! – Langsam, Langsam!

Am zweiten Tag des Aufstiegs befinden wir uns bereits in über 2000 Metern Höhe, die erste Person erbricht kurz nach dem Start, fällt zurück. Die Gruppe mit Menschen aus Kenia, Nigeria, Indien, Estland, Deutschland und Tansania teilt sich auf in langsame, mittlere und schnellere Wanderer. „Pole, Pole!“ das Mandat. Die Klimazone: Bergwald. Wir gehen von der Mandara Hut zur Horombo Hut, die auf 3700 Metern liegt. Fast alle haben Kopfschmerzen. In der Nacht wird der Gipfel des Kilimanjaro zum

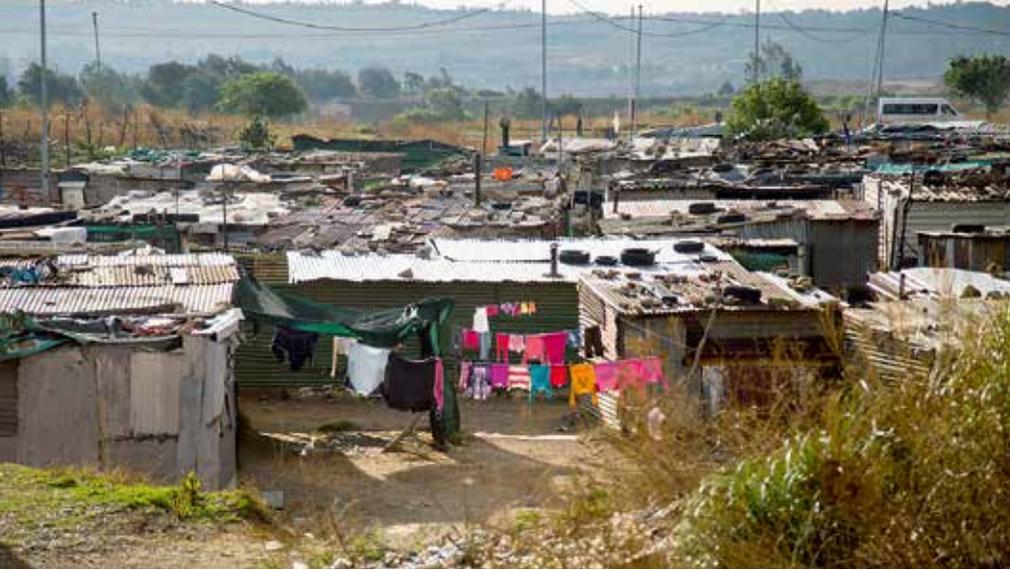
ersten Mal auf dieser Wanderung sichtbar. Wir befinden uns bereits oberhalb der Wolkendecke, haben den Bergwald hinter uns gelassen und sind in alpiner Moorlandschaft. Die Gruppe ist entschlossen und stark, jedE will den Gipfel erreichen, um mit der eigenen Stimme den Protest der Gruppe in die Welt zu tragen.

Kann man von einer „sauberen Energieform“ sprechen, wenn man sich den für Atomenergie benötigten Rohstoffabbau anschaut? Wir haben Orte besucht, an denen Menschen direkt an den Abraumhalden der Uranminen leben, die in Südafrika auf Grund des geologischen Vorkommens meist vorerst für den Gold- und zweitrangig für den Uranabbau genutzt wurden, und täglich einer radioaktiven Grundstrahlung ausgesetzt sind. Immer noch waschen illegale Goldschürfer die radioaktiven Hinterlassenschaften aus, um einen kleinen Goldgewinn zu erwirtschaften.

Ob im Trinkwasser, im angebauten Mais oder dem Fleisch der Kühe, die auf den Weiden neben der vom Minenstaub bedeckten Wiesen gegrast haben – die Schwermetalle und Chemikalien der Uranmine sind überall zu finden. Doch dokumentiert werden diese offensichtlichen Auswirkungen für Gesundheit und Umwelt nicht. Es existieren bis heute keine veröffentlichten Langzeitstudien für die Uranabbau-Gebiete in Südafrika.

Nach dem Uranabbau bleibt ein wüstenartiger Berg, der mit seinem radioaktiven Staub Mensch und Umwelt verseucht





Wie hier in Carletonville leben die Menschen direkt an den Abraumhalden der Uranminen...

Der Schulleiter einer Schule für körperlich und geistig beeinträchtigte Kinder stellt die Frage, warum es in seiner Stadt Carletonville, die von Minenabraumhalden umzingelt ist, so viele beeinträchtigte Kinder gibt. Er vermutet, dass die Minen der wahre Grund hierfür sind. Niemand aber wagt dies laut auszusprechen, da die Minen viel Geld in die Region bringen.

Der Weg zum Ziel

3. Tag, die erste Person scheidet aus, ist zu erschöpft. Der Bewuchs wird immer karger, kaktusartige Pflanzen tauchen auf. Wir verlassen die Moorlandschaft und begeben uns in eine alpine Wüstenlandschaft auf dem Weg zum Base Camp auf 4720 Metern Höhe. Bei Ankunft das große Erbrechen, Höhenkrankheit. „Normal“ sagen unsere professionellen Bergbegleiter dazu, ohne die einige ab hier vielleicht nicht mehr weitergegangen

... und suchen dort in den radioaktiven Hinterlassenschaften nach Bodenschätzen wie Gold



wären. *„Trinkt mindestens fünf Liter Wasser und versucht zu essen, auch wenn ihr keinen Appetit mehr habt, ihr müsst essen!“*

Südafrikas Stromversorgung

Südafrikas Stromversorgung muss dringend modernisiert und ausgebaut werden. Zwanzig Jahre nach dem Ende der Apartheid leben noch immer Millionen Menschen in Townships und abgelegenen Dörfern ohne Stromanschluss. Gleichzeitig sind viele Kohlekraftwerke, die 85 % der südafrikanischen Energie produzieren, inzwischen so alt, dass sie in absehbarer Zeit vom Netz genommen werden müssen. Das Stromnetz ist am Limit: Um bei notwendigen Wartungsarbeiten einen Kollaps zu verhindern, werden seit November 2014 permanent ganze Stadtteile von der Stromversorgung abgekoppelt. Das trifft besonders

Klein- und MittelständlerInnen hart und beeinträchtigt laut Aussage der Deutschen Handelskammer inzwischen spürbar Südafrikas Wirtschaftswachstum. Während Südafrika massiv auf die Nutzung von Kohle setzt, hat sich das Land im Rahmen des Kyoto-Protokolls verpflichtet, den Anteil von CO₂-freien Energieträgern auszubauen. Südafrika und andere afrikanische Länder brauchen Energie, denn Energie ist ein Schlüssel zur Entwicklung.

Regenerative Energien könnten in Zukunft eine große Rolle spielen, jedoch gibt es den politischen Willen, das Problem anders zu lösen: mit Atomkraft. Aktuelle Regierungspläne sehen vor, die komplette Produktionskette der Atomenergie in Südafrika wieder anzukurbeln: vom Uranabbau über die Anreicherung bis hin zur Energiegewinnung. Angeblich gibt es bereits unterschriebene Verträge für den Bau von fünf bis sieben Atomreaktoren, niemand weiß es so ganz genau. Fest steht, dass Russland, China, Frankreich, USA, Japan, Südkorea und Kanada um entsprechende Verträge und Aufträge buhlen. Und damit hat Südafrika kein Alleinstellungsmerkmal auf dem afrikanischen Kontinent, im Gegenteil. Sieben weitere Länder, darunter Kenia, Uganda und Nigeria, wollen ebenfalls in die Atomkraft investieren.

Für diese Banner würde ich sterben!

Tag 4: Zwei weitere Aktivisten steigen aus, sind zu krank für den Aufstieg. Um Mitternacht sammeln wir uns in der Dunkelheit, eine Schlange von Stirnlampen, zick zack den Berg hinauf. Kälte, Übermüdung, umfallende Leute. Ein Schritt, ein Atemzug, alles wird schwer, unerträglich. Ankunft Gilman's Point, 5685 Meter Höhe, eine weitere Person muss den Berg wieder runtergetragen werden. Die Gruppe ist arg zergliedert, das Gehirn funktioniert anders, die Konzentration lässt nach. Überleben, Durchhalten, Abschalten. Der Bergführer sagt unser Ziel, Uhuru Peak, sei um die Ecke, nur noch eine Stunde weiter. Das hat er vor zwei Stunden schon einmal gesagt. Riesige Gletscherformationen tauchen auf, der Mond steht über dem Gipfel, die Sonne geht auf, auf der anderen Seite, über dem Wolkenmeer. Das Gefühl „high“ zu sein. Nach über sieben Stunden erreichen wir die 5895 Höhenmeter, Ankunft am Gipfel.

Chaos, improvisierte Aktion mit T-Shirts, Daniel hat die Banner und ist noch nicht in Sicht.

Die Bergführer treiben uns an zu gehen „zu gefährlich hier oben“ – extreme Kälte, beim Fotografieren friert der Finger ein, alle sind müde und fertig, vielleicht auch enttäuscht, dass es kein großes Gruppenfoto mit Banner am Gipfel zu geben scheint. Dann die unerwartete Ankunft von Daniel mit den Bannern. Er war vom Bergführer aufgefordert worden umzukehren, da er zu krank schien. „Willst du dein Leben riskieren für diese Banner?“ „Ja, wenn es sein muss, würde ich für diese Banner sterben!“, lautet Daniels entschlossene Antwort.

Vorreiterrolle auf dem afrikanischen Kontinent

Südafrika gilt als Vorreiter für andere afrikanische Länder. Sollte Südafrika tatsächlich seine Atomkraft 30 Jahre nach der Errichtung seines einzigen zur Stromgewinnung genutzten Atomkraftwerks Koeberg weiter ausbauen, gilt es als unausweichlich, dass andere afrikanische Länder diesem Vorbild folgen. Die Technologie, die sich in Südafrika durchsetzt, wird aller Voraussicht nach von anderen afrikanischen Ländern adaptiert werden. Die Anti-Atombewegung in Afrika braucht jetzt Solidarität, nicht erst, wenn die ersten Steine in Südafrika aufeinander gesetzt sind und weitere Länder auf dem Kontinent folgen werden!

Eine Welt ohne Uranabbau, Atomwaffen und Kernenergie

Tag 5: Wir sind noch immer über den Wolken. Beim Abstieg fühlen wir uns wieder wie Menschen, die Kopfschmerzen, das Erbrechen hören auf, die Stimmung wird besser. Am Abend Ankunft am Startpunkt, Marangu Gate. Wir haben tatsächlich eine wahnsinnige Aktion mit 69 Kilometern Fußmarsch vollbracht, ein starkes Signal gesendet, vielleicht unser Leben aufs Spiel gesetzt. Den Kilimanjaro in fünf Tagen zu besteigen ist kein Spaß, es ist eine Tortur, es ist schrecklich, extrem herausfordernd und trotzdem eine der großartigsten Aktionen, die wir je begleitet haben. Zusammenfassend, wie einer der Aktivisten



Für eine Welt ohne Atomkraft haben sich die AktivistInnen auf ihren beschwerlichen Weg gemacht

es am Ende ausdrückte: „Wenn Entscheidungsträger weltweit solch einen Ehrgeiz und solch eine Entschlossenheit an den Tag legen würden wie diese Gruppe von AktivistInnen, dann sollte es kein Problem sein, eine Welt ohne Uranabbau, Atomwaffen und Kernenergie zu verwirklichen.“

Der Dokumentarfilm „Legacy Warnings!“

Die Fakten und Erlebnisse haben wir in einem Dokumentarfilm verarbeitet, der im November 2015 erstmals in Johannesburg auf der Konferenz „Conference on Nuclearization of Africa and Impacts of Uranium Mining“ aufgeführt wird. Im Anschluss planen wir eine Screeningtour durch Südafrika in Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Umweltschutzgruppen.

Der Film „Legacy Warnings!“ will die Gefahren der Atomtechnologie und deren Alternativen durch regenerative Energien aufzeigen. Außerdem geht es darum, solidarischen Wissenstransfer vorwärts zu bringen und den Protest im globalen Süden zu unterstützen. Bislang sind sich nur wenige Gruppen und NGOs über die Bedeutung der aktuellen Atom-Entwicklung in Afrika bewusst, noch sehen wenige inhaltliche Verbindungen zwischen den Kontinenten. Das wollen wir

mit unserer Dokumentararbeit ändern. Wir wollen u.a. Graswurzel-Bewegungen in Afrika kostenloses aber professionelles und anschauliches Bildungsmaterial für Kampagnen und Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung an die Hand geben.

Mit einer Tour in Deutschland wollen wir zudem der deutschen und europäischen Umweltbewegung zeigen, dass das Thema Atomkraft nicht vom Tisch ist und afrikanische Länder diesen Weg ernst nehmen. Die Dokumentation soll die aktuelle Lage sowie Alternativen darstellen und den Diskurs in der Bevölkerung um das Thema Atomkraft in Afrika befördern. Wir freuen uns über Einladungen zu Filmvorführungen ab Januar 2016.

Weltpremiere ist am 22.11.2015 um 17:15 Uhr bei den Lüneburger Umwelt-Filmtagen, Scala Programm kino, Lüneburg

Die Kosten aller Reisen haben wir aus eigener Tasche bezahlt, wir freuen uns über finanzielle Unterstützung, um dem Widerstand in Afrika weiterhin eine Stimme zu geben. Kontakt: katja.becker@ujuzi.de

Jonathan Happ, Jean-Jacques Schwenzfeier, Katja Becker
www.ujuzi.de, Trailer:
www.ujuzi.de/legacywarnings



Foto: Andreas Gomolka

... unter Winter-Linden, die sehr häufig als Alleebäume gepflanzt wurden,...

Wo wir uns finden ...

Natürlich „... wohl unter Linden“. Und „am Brunnen vor dem Tore“: Ja, auch das wissen alle, „da steht ein Lindenbaum“. Linden standen und stehen überhaupt auffällig häufig in, zwischen oder am Rande von Ortschaften: Dorflinden, Tanzlinden, Gerichtslinden, Friedenslinden – aber auch Pranger- und Blutlinden. Unter ihnen wurde geschwätzt, gefeiert, getanzt, geliebt, gerichtet, gebüßt und gehängt. Doch welche Linde ist eigentlich gemeint? Schließlich werden in der Botanik

heute zwei Arten von Linden unterschieden, die hier bei uns in Mitteleuropa vorkommen: die Sommer- und die Winter-Linde.

Der Baum des Jahres 2016 ist allein die Winter-Linde

Einen ausführlichen und eindrucksvoll bebilderten Beitrag über diesen Baum werden Sie im nächsten Magazin finden, das Mitte Februar 2016 erscheint. Doch den nun schon traditionellen und



Bestellen Sie jetzt den Wandkalender Baum des Jahres 2016

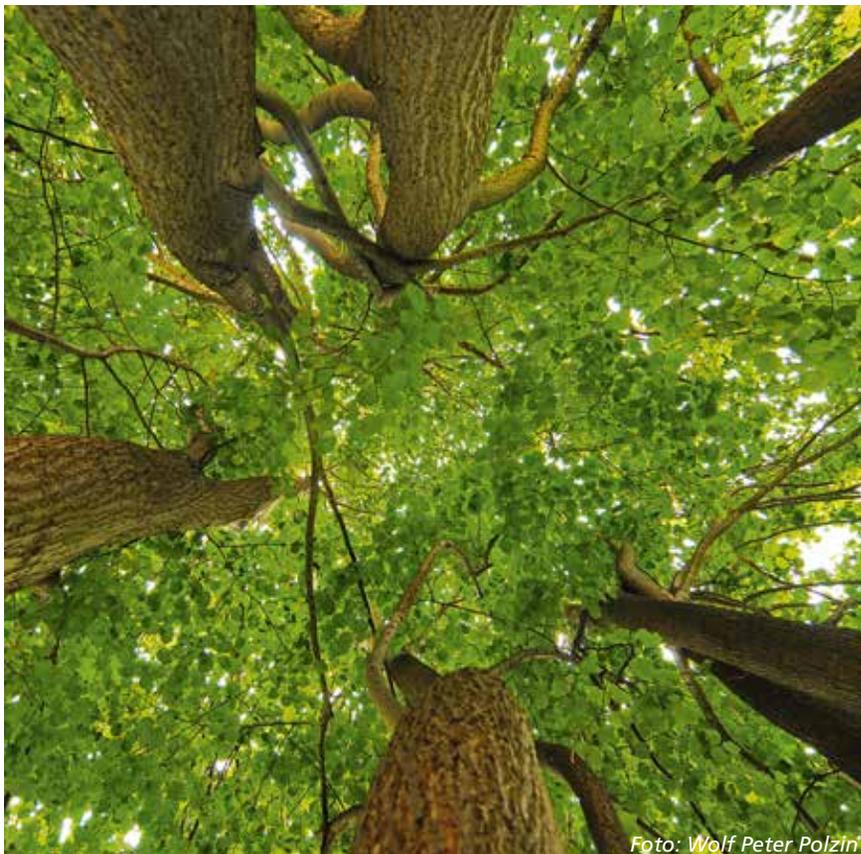


Foto: Wolf Peter Polzin

... oder im einzigartigen Colbitzer Lindenwald nördlich von Magdeburg

wegen seiner einmaligen Bilderfülle sehr begehrten Wandkalender über den Baum des Jahres können und sollten Sie sofort bestellen. Sie bekommen ihn dann Anfang Dezember zugeschickt. Dieser Kalender der „Baum des Jahres - Dr. Silvius Wodarz-Stiftung“ (29 x 29 cm, aufgehängt 58 x 29 cm) ist auch dieses Mal wieder vom ROBIN WOOD-Waldreferenten Dr. Rudolf Fenner verfasst.

Viele Informationen über die Winter-Linde finden Sie auch in dem ebenfalls von der Stiftung herausgegebenen Faltblatt „Winter-Linde – Baum des Jahres 2016“, verfasst vom Forstbotaniker Prof. Dr. Andreas Roloff. Ein Exemplar dieses Faltblattes liegt dieser Ausgabe bei.

Sie können dieses Faltblatt ebenso wie das Kinderfaltblatt über die Winter-Linde in der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle bestellen:

info@robinwood.de, Tel.: 0421 598288

Kalender 2016

Neu! Aktionen zum Aufhängen für 2016

ROBIN WOOD ist bekannt für seine spektakulären Aktionen, bei denen die AktivistInnen sich im Rahmen ihrer Klettereien gerne auch mal „hängen lassen“. Jetzt gibt es endlich einen schönen Wandkalender mit ausgewählten Fotos von Aktionen der letzten Jahre: 13 Bilder werden im Format DIN A3 präsentiert, der Kalender hat Spiralbindung und ein kleines Übersichts-Kalendarium für 2016. Natürlich ist er auf Recyclingpapier gedruckt, was der hervorragenden Qualität der Fotos keinen Abbruch tut. Als Geschenk für alle Altersklassen ist dieser Kalender bestens geeignet!

Bestellt werden kann er über den Onlineshop robinwood-shop.de, Kategorie Bücher und Kalender, oder telefonisch unter 0421 598288 für nur 10 Euro (+ Porto). Sichern Sie sich jetzt Ihre Exemplare, denn diese Erstauflage ist auf 100 Stück begrenzt!



ROBIN WOOD ÖkoKalender: Umweltinfos im Taschenformat

Wann ist das Kyoto-Protokoll in Kraft getreten, wann ist Welt-Wüstentag oder der Tag der Solidarität mit den indigenen Völkern? All diese Termine finden Sie im neuen Ökokalender. Enthalten sind Übersichten zu Jahr, Monaten, Ferien, Feiertagen, Geburtstagen, Adressen, Telefonnummern und Stundenplänen. Im Kalender werden viele nützliche Hinweise und Informationen zum Thema Umwelt geboten. Für Interessierte, Aktive und solche, die es werden möchten, gibt es ein ausführliches Register zu Umweltorganisationen, Forschungsinstituten, Jugendgruppen und Verbraucherberatungen. Im Infoteil können Sie auf 50 Seiten von umweltpolitischen Brennpunkten lesen, u.a. über illegale Holzprodukte, über Palmöl, das auf unseren Tellern landet und über die empfindliche Haut unserer Erde. Der Informationsgehalt des Kalenders ist beachtlich, sein Aufbau praktisch. Er ist mit pflanzlich basierter Druckfarbe und Recyclingpapier hergestellt worden. Der Ökokalender verbindet auf 256 Seiten seinen praktischen Sinn als Planer und Terminübersicht mit Wissen und Fakten zu wichtigen Umweltthemen. Wenn Sie neugierig geworden sind, schauen Sie doch einfach auf unserer Homepage vorbei und sichern Sie sich einen Ökokalender unter www.robinwood-shop.de.



256 Seiten, Format A6, mit Fadenheftung und Lesebändchen, HARMS VERLAG, ISBN 978-3-86026-209-2

**Exklusiv für
ROBIN WOOD
Mitglieder
kostet der Öko-
Kalender 2016
nur 7,00 €**

Jetzt bestellen bei der ROBIN WOOD-Geschäftsstelle
Postfach 102122, 28021 Bremen, Tel.: 0421/59828-8, Fax: -72, info@robinwood.de

Bestell-Coupon Ja, hiermit bestelle ich

ÖkoKalender 2016 für je 8,80 € für 7,00 €: Ich bin ROBIN WOOD-Mitglied

Vorbestellung Wandkalender, Baum des Jahres 2016 für je 13,- €

Aktions-Wandkalender 2016 für je 10,- € jeweils plus Porto

**ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Postfach 10 21 22

28021 Bremen**

Name, Vorname

Straße

Plz, Ort

Datum, Unterschrift



Georg Meister
*Die Zukunft des Waldes:
 Warum wir ihn brauchen,
 wie wir ihn retten*
 Westend-Verlag, 2015
 240 Seiten, 29,99 €
 ISBN 978-3-86489-047-5

Ein Handbuch für alle, die sich mit Wald und Klimawandel beschäftigen

Die Zukunft des Waldes

„Die Natur kann uns helfen, anspruchsvolle Ziele mit geringstmöglichem Aufwand zu verwirklichen – vieles schenkt uns die Natur kostenlos“. So schreibt Georg Meister in der Einleitung seines neuen Buches „Die Zukunft des Waldes“. Der ehemalige Forstamtsleiter setzt sich seit langem (auch im Namen des BUND) für mehr Natur im Wald ein. Am Beispiel der Wälder von gestern zeigt er, wie die Wälder von morgen aussehen können.

Wald statt Wild

Der bis heute schwelende Streit zwischen Förstern und (Trophäen-)Jägern – Wald vor Wild oder Wild vor Wald? – sei hauptverantwortlich für den schlechten Zustand unserer Wälder. Wildverbiss mache den Umbau von Fichtenmonokulturen zu stabilen und artenreichen „Urwäldern von morgen“ zu einem ruinösen Unterfangen. Mit vielen Beispielen skizziert Meister, wie eine wirklich nachhaltige Forstwirtschaft mit der Höhe der Wildbestände steht und fällt. Und betont: Nur mit naturnahen Wäldern wird die Forstwirtschaft dem Klimawandel trotzen können.

Georg Meister beschreibt, was er von der Natur gelernt hat. Seine Erfahrungen münden in die Aufforderung, für eine grundlegend andere, ökologischere Wald- und Jagdpolitik zu streiten. Damit uns artenreiche und naturnahe Mischwälder auch in Zukunft nicht nur zur Erholung dienen, sondern auch als Lebensraum für biologische Vielfalt, Wasserspeicher, Kohlenstoffspeicher und Schutz vor Lawinen.

Karl Josef Knoppik, Meschede

Jetzt neu auf DVD:

Viel Gutes erwartet uns



Viel Gutes erwartet uns
 Regie: Phie Ambo
 Dänemark 2014
 93 Minuten
 Neu auf DVD: 25.09.2015
 mindjazz pictures

Niels ist ein idealistischer Landwirt. Er ist nicht nur ein bio-dynamischer Landwirt, sondern räumt den Tieren Freiraum für ihre natürlichen Bedürfnisse ein, wie es sonst in der Landwirtschaft äußerst unüblich ist. Diese Methode zahlt sich aus und seine Produkte werden von seinen Kunden überall gepriesen, unter anderem auch vom preisgekrönten Nobelrestaurant NOMA in Kopenhagen. Allerdings sorgen seine Praktiken auch für Skepsis bei den Kollegen und die Kontrollbehörde droht, ihm die Lizenz zur Viehzucht zu entziehen.

Die Regisseurin Phie Ambo zeichnet mit ihrem bemerkenswerten Film nicht nur ein eindrucksvolles Porträt des ebenso warmherzigen wie sturen landwirtschaftlichen Anarchisten Niels Stockholm. Mit stimmungsvollen Bildern von Erde, Pflanzen, Menschen und Tieren und außergewöhnlicher Musik vermittelt sie den Zuschauenden das erhebende Gefühl, ein Teil des Universums zu sein. Unbedingt ansehen!

Verlosung! Machen Sie mit!

Wir verlosen drei DVDs des Films „Viel Gutes erwartet uns“ fürs Heimkino. Schicken Sie uns bitte möglichst bald eine E-Mail oder Postkarte oder rufen Sie uns an: ROBIN WOOD-Magazin, Lange-marckstr. 210, 28199 Bremen, Tel.: 0421 598288, E-Mail: magazin@robinwood.de. Die DVDs bekommen die Interessierten, die sich am schnellsten bei uns melden. Viel Glück und viel Spaß beim Filmschauen!

Nummer 127/4.15

ROBIN WOOD-Magazin

Zeitschrift für Umweltschutz
und Ökologie

Erscheinungsweise vierteljährlich

Redaktion:

Sabine Genz, Angelika Krumm,
Annette Littmeier, Christian Offer,
Regine Richter, Dr. Christiane Weitzel
(V.i.S.d.P.). Verantwortlich für Layout, Satz,
Fotos und Anzeigen ist die Redaktion.

Verlag:

ROBIN WOOD-Magazin
Langemarkstr. 210, 28199 Bremen
Tel.: 0421 59828-90, Fax: -72
magazin@robinwood.de

Jahresabonnement:

12,- Euro inkl. Versand
Zu beziehen: ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle, Postfach 10 21 22
28021 Bremen
Tel.: 0421 59828-8, Fax: -72
info@robinwood.de,
www.robinwood.de

Der Bezug des Magazins ist im Mitglieds-
beitrag enthalten. FörderInnen, die mehr
als 50 € jährlich spenden, erhalten ein
kostenloses Jahresabo.

Gesamtherstellung:

Nordbayerischer Kurier, Bogenoffsetdruck,
Auflage: 8.000. Das ROBIN WOOD-
Magazin wird gedruckt mit mineralölfreien
Farben auf 100% Recyclingpapier mit dem
Blauen Engel.

Titelbild: Christian Offer, Berlin
ecodevelop@gmx.de

Spendenkonto:

ROBIN WOOD e.V., Sozialbank Hannover
IBAN: DE 13 25120510 00084 555 00
BIC: BFS WDE 33 HAN



www.robinwood.de

Neu im ROBIN WOOD Webshop erhältlich:

NGO-Luftverkehrskonzept

Eine Allianz von acht Umwelt-, Verkehrs- und Entwicklungsorganisationen, darunter ROBIN WOOD, fordert, die Luftfahrt am Klimaschutz zu beteiligen. Sie kritisieren das von der großen Koalition geplante Luftverkehrskonzept, das federführend das Bundesverkehrsministerium erarbeitet, da es einseitig auf Verkehrswachstum abzielt und die Klimaschutzziele der Bundesregierung vernachlässigt. Die NGO-Allianz hat deshalb am 4. August ein eigenes Luftverkehrskonzept vorgelegt und fordert die Einführung einer verbindlichen Klimaabgabe. Die Einnahmen daraus sollen zu einem festen Anteil für die UN-Klimafonds Green Climate Fund oder Adaption Fund verwendet werden.

200.000 konkret benannte Flüge könnten jährlich ohne Zeitverlust für die Reisenden und ohne neue Investitionen in die Infrastruktur auf die Schiene verlagert werden.

Das Konzept eines „Carbon Neutral Growth“, das derzeit in der Internationalen Zivilen Luftfahrtorganisation (ICAO) verhandelt wird, bewerten die NGOs als klimapolitisch ungeeignet, da es keine Reduktion der klimawirksamen Emissionen des Luftverkehrs bewirken wird und Nicht-Kohlendioxid-Abgase außer Acht lässt. Auch die darin vorgesehene Nutzung von Biomasse als zukünftigem Antriebsstoff in der Luftfahrt lehnen die NGOs aus ökologischen, sozialen und menschenrechtlichen Gründen ab.

Monika Lege, Hamburg



Bestellen Sie bitte unter: www.robinwood-shop.de/de/infomaterial/ngo-luftverkehrskonzept,
Tel.: 0421 59828-8 oder per E-Mail: info@robinwood.de



anzeige

www.stichwort-bayer.de
info@stichwort-bayer.de
 Postfach 150418 · 40081 Düsseldorf
 facebook/Coordination
STICHWORT BAYER *Konzerkritik konkret.*
KOSTENLOSES PROBEHEFT BESTELLEN. JETZT.



Mit dem Rucksack ... nach Paris

Beim Klimaprojekt Mitte Juni 2015 von ROBIN WOOD und dem Schulzentrum Koblenzer Straße in Bremen lernten die Jugendlichen, wie groß ihr eigener ökologischen Fußabdruck ist und welchen CO₂-Rucksack sie schultern müssen.

Nach diesen Grundinfos simulierten die SchülerInnen mit einem Treibhauseffekt-Versuch die Erderwärmung. Dazu füllten sie zwei gleich große Gefäße mit der gleichen Menge Wasser und stellten das eine unter eine Glasglocke, z.B. eine Vase. Nach nur zwei Stunden in der Sonne war das Glasglockenwasser 5°C wärmer als das Vergleichswasser.

Im Hotel Global

Mit diesem Wissen ging es in die Sonderausstellung „Hotel Global“ im Hafenumuseum im Speicher XI in Bremen, die bis Mitte Oktober 2015 zu bewundern war. In verschiedenen Hotelzimmern konnten die SchülerInnen sich nicht nur über die Themen



Foto: A. Reinecke/ROBIN WOOD

Hotel Global: Hier probiert Rossi, wie sie sich als Kapitänin der Weltmeere fühlt

Klimawandel und Globalisierung informieren, sondern auch interaktiv erleben. So wurden die Gefahren des globalen Uranabbaus vorgestellt und der Konsum von ökologisch und konventionell produzierten Lebensmitteln miteinander verglichen. Für das Projekt hatte ROBIN WOOD ein Klimaspiel entwickelt, bei dem die Jugendlichen spielerisch ihren CO₂-Verbrauch errechneten und gleichzeitig überlegten, wie viel CO₂ sie sparen könnten. Zum Abschluss des Projektes präsentierten die Jugendlichen ihre Ergebnisse allen MitschülerInnen ihres Jahrgangs.

Was ist mit Paris?

Die Jugendlichen sollten mit dem Klimaprojekt dafür sensibilisiert werden, was sie selbst zum globalen Klimaschutz beitragen können. Eigene Erfahrungen mit dem Thema Klimawandel sind wichtig, um z. B. während der UN-Klimakonferenz in Paris im November 2015 einschätzen zu können, ob die Länder der Welt wirksame Maßnahmen zum Klimaschutz beschließen werden.

Pia Balcke, bis September im Freiwilligen Ökologischen Jahr in der Bundesgeschäftsstelle in Bremen, Annegret Reinecke, Referentin für lokalen Gewässerschutz in der Bundesgeschäftsstelle

Fußabdruck und Rucksack?

Beide Begriffe fallen, wenn wir ausrechnen wollen, wie viel jeder Mensch zum Klimawandel beiträgt. Jede, jeder kann das ganz persönlich für sich ausrechnen. Es gibt aber auch Durchschnittswerte, die die jeweilige Lebensweise der Menschen eines Landes oder auch eines Erdteils wiedergeben.

Der ökologische Fußabdruck beschreibt die Fläche an Erde, die ein Mensch benötigt, um seinen Lebensstandard zu erhalten. Der ökologische Rucksack steht als fiktives Bild für die Menge an Ressourcen, die für Produktion, Gebrauch und Entsorgung eines Produktes oder einer Dienstleistung verbraucht werden. Das kann in Tonnen Kohlendioxid oder auch Kubikmeter Wasser ausgedrückt werden.

Beispiel: Pias ökologischer Fußabdruck ist 4,6 Hektar groß. Wenn alle Menschen ihren Lebensstil hätten, bräuchten wir 2,5 Erden. Der durchschnittliche ökologische Fußabdruck einer in Deutschland lebenden Person beträgt ebenfalls 4,6 Hektar. Der in Indien beträgt beispielsweise nur 0,9 Hektar.

Treibhaus Erde

Der Treibhauseffekt sorgt dafür, dass wir auf unserem Planeten nicht erfrieren. Die kurzwelligen Strahlen der Sonne werden auf der Erde in langwellige Wärmestraahlen umgewandelt. Teilweise reflektiert unsere Atmosphäre diese Strahlen und wirft sie auf die Erde zurück. Dadurch steigen die Temperaturen. Gäbe es diesen Prozess nicht, betrüge die durchschnittliche Temperatur lediglich kalte -18°C anstatt angenehme +15°C. Das ist seit der industriellen Revolution neu: Wir haben durch unsere Lebensweise, z.B. durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe wie Kohle, dazu beigetragen, dass zusätzliche Substanzen wie Kohlendioxid (CO₂) frei werden. Die reichern sich in der Atmosphäre an und sorgen immer mehr dafür, dass die Wärmestrahlung zurück auf die Erde trifft. Das Klima wandelt sich, es wird immer wärmer.

Check deinen eigenen CO₂-Fußabdruck unter http://jugend.klimaktivist.de/de_de/popup/?cat=start!

Ein Jahr kann so kurz sein

...aber auch ein kurzes Jahr kann ein tolles Jahr sein! Jetzt ist es schon länger als 365 Tage her, dass ich mein FÖJ bei ROBIN WOOD begonnen habe und es kommt mir vor, als wäre es vorgestern gewesen. Ich habe so viele neue Dinge gelernt, den Umgang mit KollegInnen kennengelernt, Verantwortung übernommen und eine Menge an Erfahrungen mitgenommen. Wenn ich an mein Jahr bei ROBIN WOOD zurückschaue, schaue ich auf eine super Zeit, in der ich über meinen eigenen Tellerrand hinausschauen durfte, meinen Wunschberuf gefunden und Verantwortungs- und Selbstbewusstsein gewonnen habe. Mit diesem neuen Gefühl konnte ich nun mein Studium Umweltingenieurwesen motiviert angehen. Alles Gute an das ganze Team!

Pia Balcke

Tattoos für einen guten Zweck

Kai vom Tätowierstudio „Pirate Love Tattoo“ im süddeutschen Kleinengstingen hatte eine ungewöhnliche Idee: Stechen für einen guten Zweck! Am 30. August 2015 veranstaltete er ein „Tattoo-Roulette“, bei dem die KundInnen sich Vorlagen per Roulette-Rad aussuchen konnten. Atommüllfässer gab es dort neben Eulen- und Baum-Motiven, also durchaus passend zu ROBIN WOOD. Die Zeichnung, bei der der Auswahlpeil stehen blieb, wurde den KundInnen dann von Kai gestochen. Als Gegenleistung spendeten die Tattoofans etwas an ROBIN WOOD. Während des Tätowierprozesses hatten sie Gelegenheit, im aktuellen ROBIN WOOD-Magazin zu lesen und Faltblätter anzugucken. Als Snack wurden Anti-Atom-Muffins mit „radioaktivem“ Zuckerguss gereicht. Auf diesem Wege sind 1040 Euro für ROBIN WOOD zusammengekommen, eine runde Sache für alle Beteiligten: Kai hat eine „gute Tat“ vollbracht, seine KundInnen freuen sich über ihre neuen Tattoos und ROBIN WOOD ist begeistert, dass Kai diesen tollen Einfall hatte und ein Geldzuschuss für die Umweltschutzaktivitäten zusammen kam. Herzlichen Dank!

Ute Greiser, Bremen



30. August 2015, Spenden sammeln für ROBIN WOOD: KundInnen des „Pirate Love Tattoo“-Studios am sonnenverwöhnten Tattoo-Roulette-Tag



anzeige 

Gut, sauber und fair. Das Slow Food Magazin

meinungsstark
Beiträge zu Politik und Gesellschaft

saisonal
innovative Rezeptideen mit saisonalen Zutaten

köstlich
Sommelière Ursula Heinzelmann verkostet Weine und Speisen

regional
Reisen für den Genießer

aktuell
Dossiers zu Lebensmitteln & Ernährung



See und Alpenglücken:
Genussreise Zürich

Uppige Ostmeichen:
Zierfandler & Rotgipfler

Saisonküche:
Apfelvielfalt

Essen auf Rädern:
Food Trucks

Tiere essen mit Respekt:
Ganz oder gar nicht

Testen Sie das Slow Food Magazin
3 Ausgaben lang im günstigen Probeabo!

Jetzt im Zeitschriftenhandel oder im Abonnement unter www.slow-food-magazin.de


Slow Food
Deutschland e.V.



Wald und Kultur

Fördertreffen 2015

Foto: ROBIN WOOD/Fenner

Wanderpause mit Erläuterungen zum Schutz durch Nutzen im Naturwaldreservat



Foto: Hubert Pomplun

Beim ROBIN WOOD-Förderertreffen 2015 gab es Kultur im Kloster Ebrach und Klettern im Klostergarten...



Fotos: ROBIN WOOD/Krumm

Ebrach, 7. bis 9. August 2015: Auf dem Weg zum Förderertreffen von ROBIN WOOD 2015 stimmten uns unterwegs Transparente mit: „Nein zum Nationalpark“ auf ein heiß diskutiertes Thema an diesem Wochenende im Steigerwald ein. Erstmals allerdings empfingen uns die wohlthuend kühlen Räume des Historikerhotels, unserer Unterkunft in Ebrach. Franken erwartete uns nach vielen trockenen Wochen mit Temperaturen von 38 Grad und mehr.

Gleich am Freitagabend stiegen wir ins volle Programm ein und diskutierten intensiv „Wie weiter mit ROBIN WOOD“ und über „Viel Energie für Energie“. Am Samstag konnten wir uns bei immer noch großer Hitze ein eigenes Bild vom Naturpark Steigerwald machen. Ulrich Mergner, Leiter des Forstbetriebs Ebrach, stellte uns dabei seine ökologischen Ideen und sein Trittstein-Konzept für eine naturnahe Waldwirtschaft vor. Er setzt dabei auf viel Totholz und besonders knorrige Bäume, damit gerade die stark gefährdeten, holzbewohnenden Lebewesen gefördert werden. Mergner sieht seine Verantwortung für den Schutz der biologischen Vielfalt bei den Wald-Arten nach dem Motto: „Wege ins Holz öffnen“. Mit seinem ökologischen Wirtschaftskonzept ist er ein gefragter Experte für andere Forstbetriebe, die ihre Wälder ökologisch bewirtschaften möchten. Sein Konzept überzeugte die meisten Teilnehmenden der Exkursion,

allerdings war allen gleichzeitig klar, dass es in Zukunft deutlich mehr ungestörte Wildnis im Wald geben muss. Dafür wären weitere Wald-Nationalparke in Deutschland ein wichtiger Beitrag. Am Samstagabend ging die Diskussion weiter: über Wälder bei uns, in Schweden und über Alleebäume. Rudolf Fenner, Waldreferent von ROBIN WOOD, lüftete exklusiv schon mal das Geheimnis, dass die Winter-Linde Baum des Jahres 2016 sein wird.

Am Sonntag stand das beliebte Schnupperklettern an den Baumriesen im Ebracher Klostergarten auf dem Programm. Parallel wurde im Kloster bei einer Führung Kulturhistorisches erlebt. Wir bedanken uns bei allen TeilnehmerInnen für das wunderbare und konstruktive Wochenende!

Angeklickt, Schwedt

... und am Abend ausgiebige Informationen und anregende Diskussionen zu Themen wie Wald und Energie





Foto: Hubertus Pomplun

Nationalpark oder Wirtschaftswald?

Liebe Christiane, gestern erhielten wir das aktuelle Robin Wood-Magazin. Und auch diesmal beinhaltet es wieder eine ganze Fülle von engagierten Beiträgen, die es wahrlich in sich haben. Man kann nur hoffen und wünschen, dass es möglichst viele Menschen erreicht! Besten Dank auch für die Veröffentlichung meiner Ausführungen zum Thema Fracking.

Möchte an dieser Stelle auch einmal auf das **Förderertreffen im Steigerwald** zu sprechen kommen. Dieses war **sehr schön**; es hat uns super gefallen! Die Hitze machte einem allerdings ziemlich zu schaffen und sorgte dafür, dass wir nicht an jeder abendlichen Runde teilnehmen konnten. Schade, aber es gibt ja demnächst wieder ein solches Treffen und auch andere Veranstaltungen.

Zur Waldexkursion vom Samstag, dem 8.8., so lehrreich und informativ sie war, erlaube ich mir auch etwas Kritisches anzumerken: **M. E. hätte von Robin Wood in Ebrach ein starkes Signal für einen Nationalpark Steigerwald ausgehen müssen!** Wenn eine Umweltorganisation nicht Flagge zeigt für ein solches, von der Fachwelt dringend empfohlenes Schutzgebiet höchster Kategorie, wer denn dann? Mit einem klaren, unmissverständlichen Votum zugunsten eines Nationalparks Steigerwald hätte man auch befreundeten Naturschutzorganisationen (BN in Bayern, BUND, LBV) den Rücken gestärkt, die sich seit langem (bisher jedoch erfolglos) nach Kräften bemühen, dieses ökologisch so hoch bewertete und artenreiche Laubwaldgebiet in ein großes Naturreservat zu

überführen. Ulrich Mergner als Exkursionsleiter und kompetenter Fachmann hat seine Sache bestimmt ganz ausgezeichnet gemacht; er hat sich sehr viel Mühe gegeben und uns anwesenden Teilnehmern jede Menge an wertvollem Wissen vermittelt. Man darf aber nicht vergessen, dass Herr Mergner die Interessen der **Bayerischen Staatsforste** vertritt und ein Gegner des projektierten Nationalparks ist! Seine fundierten Aussagen genügen zwar in hervorragender Weise den Anforderungen, die an eine ökologisch orientierte Waldwirtschaft zu richten ist. Doch ein Nationalpark gem. internationalem Standard unterscheidet sich in Bezug auf seine gesetzlichen Bestimmungen und langfristigen Zielsetzungen immer noch wesentlich von einer Konzeption, wie sie dem Ökologischen Waldbau zugrunde liegt. Nur ein Schutzgebiet nach international gültigen Maßstäben bietet die Gewähr dafür, dass der nördliche Steigerwald **für alle Zeiten umfassend und konsequent geschützt und nach einer Überbrückungsphase völlig sich selbst überlassen wird!**

Meiner Auffassung nach wäre es daher besser gewesen, zumindest einen erklärten Befürworter des Nationalparks Steigerwald hinzuzuziehen, etwa des Bund Naturschutz in Bayern (BN) oder natürlich den in Ebrach ansässigen, ehemaligen Forstamtsleiter, Dr. Georg Sperber, Forstwissenschaftler, Ornithologe und Naturschützer. Soweit ich es beurteilen kann, gibt es wohl keinen besseren bzw. profunderen Kenner als ihn. Er gilt als einer der bedeutendsten Pioniere des naturnahen Waldbaus. Herrn Dr. Sperber wurde u.a. 2011 vom damaligen Bundesumweltminister Norbert Röttgen für seine großen Verdienste mit dem

Deutschen Naturschutzpreis geehrt. Ich wäre Dir, Christiane, dankbar, wenn Du dieses Schreiben auch Rudolf und den übrigen Aktivisten zuleiten würdest. Vielen Dank und bis zum nächsten Mal! Herzliche Grüße aus dem Sauerland, Doris und Karl J. Knoppik

Anmerkung zur Sache

Unbestritten, liebe Doris, lieber Karl, wir brauchen mehr Wildnisgebiete, mehr Wälder, die sich völlig ungestört vom Menschen entwickeln können. Selbst die Bundesregierung hat das anerkannt und sich zum Ziel gesetzt, bis zum Jahr 2020 fünf Prozent der bundesdeutschen Wälder aus der Nutzung zu nehmen. Das ist bestimmt nicht genug, um die biologische Vielfalt unserer Wälder sicherzustellen, aber immerhin. Der Steigerwald – und sicherlich noch weitere bayerische Wälder im Spessart und im Alpenraum – wären für die Ausweisung großer Waldschutzgebiete geeignet und notwendig.

Nun ist die Ausweisung von Schutzgebieten aber eher die Stärke von Naturschutzverbänden wie dem BUND oder dem NABU und weniger von uns, dem Umwelt- und Aktionsverein ROBIN WOOD. Leider hat sich auch in der Region um den Steigerwald herum in all den Jahren, in denen nun schon die Auseinandersetzungen um einen Nationalpark im Steigerwald laufen, keine ROBIN WOOD-Gruppe zusammengefunden und sich eingemischt.

Es mag im ersten Moment nur all zu richtig und konsequent klingen, dass wir unser ROBIN WOOD-Treffen im Steigerwald auch für ein starkes Signal pro Nationalpark hätten nutzen sollen. Tatsächlich wäre es aber eher leichtfertig



gewesen. Wahrscheinlich schon bei der ersten Nachfrage der Presse wäre deutlich geworden, dass wir uns lediglich quasi im „Vorbeigehen“ geäußert haben. Das starke Signal hätte sich ins Gegenteil verkehrt, unser Ruf lädiert und die Wirkung unserer Unterstützung für die vor Ort kämpfenden Organisationen gleich Null.

Unseren tatsächlichen Arbeitsschwerpunkt im Bereich der deutschen Wälder haben wir schon seit vielen Jahren auf die Ökologisierung der Waldnutzung gelegt. Denn selbst wenn irgendwann nicht nur fünf sondern sogar – so die derzeitige Forderung der Umweltverbände – zehn Prozent der Wälder geschützt sein sollten, dann werden immer noch fast alle, nämlich 90 Prozent der Wälder, wirtschaftlich genutzt. Wenn wir es mit dem Erhalt der biologischen Vielfalt in unseren Wäldern wirklich ernst meinen, dann muss auf diesen bewirtschafteten Flächen viel mehr Rücksicht auf die Natur genommen werden.

Und wie eine solche ökologisch ausgerichtete Forstpraxis aussehen kann, wie sie entstand, sich weiter entwickelt, sich bewährt, und auch, wieviel Einsatz eines persönlich engagierten Försters dazu gehört – davon wollten wir euch am Beispiel des von Ulrich Mergner bewirtschafteten Steigerwalds einen Eindruck verschaffen.

Rudolf Fenner, Hamburg

Verschwendung oder Information?

Guten Tag, ich habe gehört, dass ihr anscheinend CDs verschickt, evtl. auch nur an Leute, die neu irgendeinen Protest unterschrieben haben. Ich bitte um Aufklärung, denn mir wurde das als schlechtes Beispiel von Verschwendung mitgeteilt. Diejenige war geschockt und sauer, dass sie sowas unaufgefordert zugeschickt bekam. Was



ist das für eine CD und warum macht ihr sowas? Ihr macht eine solch gute Arbeit, und ich finde es schade, dass ihr grade neue Leute so verärgert. Schade, um die vielen Spenden, die dafür draufgegangen sind. Schade, dass ihr damit eure Glaubwürdigkeit verspielt. Da versucht unser-eins, neue Leute zu interessieren, und dann sowas!

Ich bitte um eine Erklärung und ein Versprechen, sowas sein zu lassen, auch evtl. sonstige Papierpost, auch kein Dankeschreiben wg. Spenden etc.. Wer sich für Robin Wood interessiert, tut das aus Überzeugung und braucht/will das alles nicht. Diese Gelder und die Zeit fehlen doch bei allen Aktionen!

Ganz herzliche Grüße an die beiden Aktivistinnen, die diesen tollen Erfolg bei Gericht erreicht haben.

Tschüß, Gertrud Schilling

Anmerkung zur Sache

Die CD ist unser digitaler Bildband, zu dem uns besonders viele positive Leserbriefe gesendet wurden. Den Bildband haben wir bislang nur an Menschen gesendet, die uns direkt um den Bildband gebeten haben oder um mehr Informationen zu einer Kampagne.

Bei unseren Protestbriefen gibt es die Möglichkeit, mehr Informationen anzufordern. Nur wer dies ankreuzt, bekommt mehr Informationen über ROBIN WOOD und damit auch einen Bildband.

Inzwischen haben wir mehr als 2.000 Bildbände versendet und bislang keine Beschwerden erhalten, aber ungewöhnlich viele, begeisterte Kommentare sowohl von Förderinnen und Förderern als auch von renommierten Fachleuten.

Und es fehlt weder Geld noch Zeit bei einer oder gar bei allen Aktionen und es sind auch nicht „viele Spenden dafür

draufgegangen“. Die Produktion eines digitalen Bildbandes ist sehr günstig. Ein Exemplar kostet 1,20 Euro.

Der Bildband ist definitiv keine Verschwendung, denn er erfüllt wichtige Funktionen! Er enthält viele dokumentarische Fotos von unseren Aktionen und Kampagnen, für die wir weder in unseren Briefen noch im Magazin genug Platz haben. Er dokumentiert und illustriert unsere Kampagnen und deren Entwicklung über mehrere Jahre, was in reiner Textform ohne die Fotos nahezu unmöglich ist. Er zeigt unseren Förderinnen und Förderern, was ihre Spenden bewirken, was sehr wichtig ist!

Wie auch den vielen Kommentaren hier im Forum zu entnehmen war, trägt der digitale Bildband erheblich zu unserer Glaubwürdigkeit bei. Und hier sind wir bei dem entscheidenden Punkt: Die meisten Menschen sind nicht einfach so und dann für immer von Umweltschutz überzeugt. Sie brauchen und wollen Informationen. Wir müssen ihr Interesse wecken und dann müssen wir sie überzeugen. Damit ist es noch nicht getan, denn UmweltschützerInnen sind kritisch. Sie brauchen und wollen Informationen und sie wollen immer wieder überzeugt werden. Eine Satzung und ein dicker Geschäftsbericht oder ein langer Text reicht dafür nicht aus. 99 Prozent unserer Förderinnen und Förderer wollen sehen und mitverfolgen können, wie wir mit ihren Spenden für den Schutz unserer Umwelt kämpfen.

Ich kann Ihnen also versprechen, dass wir Ihnen nur Informationen senden, wenn Sie das möchten. Aber ich werde nicht versprechen, dass wir die vielen anderen Menschen, die uns unterstützen, nicht mehr informieren. Denn: Information ist die Grundlage für erfolgreichen Umweltschutz.

Christiane Weitzel, Bremen



Foto: Fenner

Schreiben Sie uns!

Christiane Weitzel
magazin@robinwood.de
Tel.: 0421 5982890

ROBIN WOOD- Broschüre: Ihr Wille ist wichtig!

Ihr Wille ist wichtig! Denn Sie können Umweltschutz unterstützen anstatt den Fiskus. Jedes Jahr fließen viele Millionen Euro ungewollt an den Staat anstatt konkrete Ziele z.B. zum Schutz unserer natürlichen Lebensgrundlagen zu fördern. Warum? Weil Menschen vergessen, ein Testament zu schreiben.

Manche glauben, dass Testamente etwas für alte Leute sind. Manche glauben, dass es dafür noch zu früh ist. „Damit beschäftige ich mich, wenn ich in Rente bin.“ Aber das Rentenalter ist heute anders als früher: „Seit ich in Rente bin, habe ich gar keine Zeit mehr. So voll war mein Terminkalender noch nie.“

Sie wollen nicht, dass ihr Erspartes von Fremden anonym verteilt wird. Sie wollen selbst bestimmen, was mit Ihrem Nachlass passiert. Denn darin liegt ein großer Teil ihrer Lebensleistung.

Sie wollen ihr Testament nicht zwischen Tür und Angel schreiben. „Ich mache das, sobald etwas Ruhe eingekehrt ist.“ Aber diese Ruhe kommt heute nicht mehr von selbst. Man muss sie sich gönnen!

Manche Menschen gönnen sich diese Ruhe. Besonders bemerkenswert sind Testamentspenden, die von Menschen unter 60 und sogar unter 50 festgelegt werden! Also von Menschen, die täglich zur Arbeit gehen und mitten im Leben stehen.

Für sie hat ihr Vermächtnis offenbar viel mit dem Leben zu tun. Sie fragen sich, was sie mit ihrem Leben und ihrer Lebensleistung hinterlassen wollen.

Man muss nicht religiös sein, um sich Gedanken über das Leben nach dem Tod zu machen. Auch überzeugte AtheistInnen kommen zu dem Schluss, dass es Sinn macht, sich mit einem Vermächtnis dafür einzusetzen, was einer/einem ein Leben lang wichtig war.



Ein selbstbestimmtes Testament kann starke Wirkung auf und für die nachkommenden Generationen haben. Für die eigenen Kinder und Enkel ebenso wie für die Erde, auf der sie leben. Testamentspenden sind ein Ausdruck der Selbstbestimmung. Sie sind eine Antwort auf persönliche Fragen. Welche Ziele habe ich? Wofür lebe ich? Was will ich im Leben hinterlassen?

Unsere Broschüre „Ihr Wille ist wichtig“ ist für Sie kostenlos und sie kann helfen, Ihren Lebenszielen Ausdruck zu verleihen.

*Rufen Sie mich einfach an.
Katja Schenkel: 0421 5982898*





Wärmendes und Schützendes für Ihre Liebsten: Geschenke à la ROBIN WOOD

Für alle, die gerne etwas Sinnvolles verschenken wollen, hält ROBIN WOOD auch dieses Jahr wieder Einiges parat. Nicht nur zu Weihnachten, auch zu Neujahr, für Geburtstage oder als Zwischendurch-Geschenk sind zum Beispiel unsere attraktiven Spendenurkunden geeignet, mit denen so manche gerne ihre Zimmerwand schmückt. Aus vielen verschiedenen Motiven können Sie auswählen, und wir drucken es Ihnen als schönes Bild im DIN A4-Format aus, auf Wunsch auch laminiert für bessere Haltbarkeit. Eingetragen wird auf der Urkunde ein Name Ihrer Wahl. So können Sie Ihren Liebsten einen Beitrag zum Umweltschutz schenken. Die nebenstehenden und weitere Urkunden finden Sie online unter robinwood.de/spenden. Bei Sonderwünschen wenden Sie sich direkt an

Ute Greiser, Tel.: 0421 59828 92, E-Mail: ute.greiser@robinwood.de

Oder helfen Sie, Erkältungen vorzubeugen, indem Sie für heißen Tee sorgen: Als Behältnisse können wir Ihnen formschöne Thermoskannen und elegante Becher aus doppelwandigem Edelstahl anbieten. Diese und weitere Geschenk-Ideen finden Sie in unserem Online-Shop unter robinwood-shop.de



Feuer für Biodiesel!

Auf Satellitenbildern sind hunderte Brände zu sehen! Auf der indonesischen Insel Sumatra und der Provinz Kalimantan auf Borneo brennen Wälder und Sumpfland. Große Flächen werden illegal abgefackelt, um Plantagen für die Produktion von Palmöl und Nutzholz für die Papierindustrie anzulegen. Seltene Tiere wie der Sumatra-Tiger und der Sumatra-Elefant sind akut bedroht.

Ein dicker Smogteppich liegt über Sumatra, Borneo, Malaysia und Singapur.

Sechs indonesische Provinzen riefen Anfang September den Notstand aus.

„Wenn die Feuer einmal im Untergrund sind, ist es fast unmöglich, sie zu bekämpfen.

Was letztendlich zu den Feuern führt, ist die Nachfrage von anderswo nach Produkten, die etwa aus Palmöl gewonnen werden.“ *Robert Field, NASA Goddard Institut, New York.*

Deutschland verbraucht immer mehr Palmöl für Biodiesel.

Bitte unterstützen Sie unsere Kampagne gegen diese fatale Entwicklung und gegen die Brandstifter!

Bitte blättern Sie auf Seite 17.





Federli



nächste Seite

www.robinwood.de



Foto: M. Nolle/ARA



Foto: Nordvies Hygiene GmbH

Wo unser Papier wächst

Unsere eigenen Wälder tragen nur wenig zu dem Papier bei, das wir verbrauchen. Über 80 Prozent der Primärfasern in unserem Papier sind importiert, entweder als Zellstoff, um dann hier zu Papier verarbeitet zu werden, oder bereits als fertiges Papier. Der Rohstoff dafür stammt aus den Wäldern beinahe der ganzen Welt. Seine Gewinnung ist oft genug mit Missachtung von Menschenrechten, Waldzerstörung und Verlust an natürlicher Vielfalt verbunden – auch hier in Europa!

Skandinavien

Rund vierzig Prozent des in Deutschland benutzten Papiers stammt aus Skandinavien, vor allem aus Schweden und Finnland. Die Wälder dort sind zu über neunzig Prozent Wirtschaftsförste, hocheffizient angepasst an die Anforderungen der Holz- und Zellstoffkonzerne. Kahlschläge sind die übliche Methode der Holzernte. Für die biologische Vielfalt in den Wäldern ist dort nicht viel Platz geblieben. Etwa die Hälfte aller Tier- und Pflanzenarten in Skandinavien, die als

In Skandinavien droht der Verlust der letzten ursprünglichen Wälder



Foto: Frédéric Forsmark

Wo unser Papier wächst* © ROBIN WOOD

	Herkunftsland	Hauptprodukte	Anteil (%)
1	Schweden	Papier, Zellstoff	21,6
2	Deutschland	Papier, Zellstoff	17,8
3	Finnland	Papier, Zellstoff	16,4
4	Brasilien	Zellstoff	7,9
5	Österreich	Papier, Zellstoff	5,8
6	Portugal	Zellstoff	4,3
7	Frankreich	Papier, Zellstoff	3,8
8	Polen	Papier	2,5
9	Italien	Papier	2,3
10	Chile	Zellstoff	2,0
11	Spanien	Zellstoff	1,7
12	Uruguay	Zellstoff	1,7
13	Belgien//Luxemburg	Papier	1,5
14	Niederlande	Papier	1,4
15	Russland	Zellstoff	1,4
16	Sonstige	Papier, Zellstoff	8,0

* Die Daten der Faserrohstoffe und der Papierprodukte wurden in die dafür erforderlichen Holzmengen umgerechnet und pro Land zusammengefasst. Sie wurden den Jahresberichten 2014 und 2015 des Verbandes Deutscher Papierfabriken (VDP) entnommen und geben die Verhältnisse im Jahr 2013 wieder.



Rentierhaltung ist auch heute noch ein wesentlicher Teil der lebendigen Kultur der Saami

bedroht oder gefährdet in den Roten Listen geführt werden, sind Arten, die auf den Wald als Lebensraum angewiesen sind. Umweltorganisationen sprechen daher von einer „Krise der biologischen Diversität“.

Nur etwa fünf bis sieben Prozent der ursprünglichen Wälder, „Old Growth-Wälder“ genannt, sind erhalten geblieben. Doch keines der skandinavischen Länder hat diese wenigen Überbleibsel an natürlichen Waldarealen vollständig unter Schutz gestellt. Vor allem im reichen Norwegen sind bislang erst 2,6 Prozent der wirtschaftlich produktiven Wälder geschützt. Es landet also auch Urwald aus Skandinavien in unserem Papier.

Die Saami, die Ureinwohner Nordwesteuropas, sind mit ihrer traditionellen Rentierwirtschaft auf die Nutzung der Wälder angewiesen. Ihre Rene können nur in den Wäldern den Winter überstehen. Doch in Schweden versperren Waldbesitzer den Rentieren per Gerichtsbeschluss den Zugang zu

Der illegale Holzeinschlag im europäischen Russland wird auf etwa 30 Prozent geschätzt



den Wäldern. In Finnland steht noch immer eine generelle Einigung über die Beteiligung der Saami bei forstwirtschaftlichen Planungen aus.

Mittel- und Westeuropa

Unsere Nachbarn Österreich und Frankreich, aber auch Polen steuern größere Anteile zu unserem Papier bei. Urwaldzerstörung und Landrechtsverletzungen spielen in diesen Ländern wie auch in Deutschland keine Rolle. Naturferne Monokulturen sind aber auch hier die Hauptquelle für Industrieböhlen.

Portugal und Spanien

Auch iberischer Zellstoff, überwiegend herangewachsen in Eukalyptus- und Kiefernplantagen, fließt in unser Papier. Diese Plantagen sind Teil einer tiefgreifenden agrarischen Umstrukturierung, bei der zunehmend die traditionellen Landnutzungen wie Korkeichen- und Olivenanbau, aber auch naturnahe Steineichenwälder verdrängt werden. Mehr als fünf Prozent der portugiesischen Landfläche sind bereits zu Zellstoff-Produktionsflächen geworden.

Russland

Auf den ersten Blick erscheinen die Papier- und Zellstoffimporte aus Russland relativ gering. Doch mehr als ein Drittel des gesamten russischen Rundholzexports geht nach Skandinavien, insbesondere nach Finnland, das nach China der zweitgrößte Importeur russischen Holzes ist. Über den Umweg der skandinavischen Zellstoff- und Papierindustrie dürften daher erheblich größere Anteile unseres Papiers aus russischen Wäldern stammen.

Im europäischen Russland sind noch deutlich mehr Urwaldflächen als in Skandinavien erhalten geblieben. Vor einem Einschlag geschützt ist auch hier nur ein Bruchteil dieser wertvollen Naturwaldflächen. Nach Schätzungen sind in dieser Region etwa 30 Prozent des Holzeinschlags illegal.

Kanada

Die Urwälder Kanadas zählen zu den größten noch unberührten Waldflächen der Erde. Dieses walddreiche Land ist der weltweit drittgrößte Produzent von Faserstoffen für die Papierherstellung, wovon etwa die Hälfte exportiert werden. Der Holzeinschlag findet zu 90 Prozent in den Urwaldgebieten statt. Die übliche Einschlagpraxis ist noch immer der Großkahlschlag.

Kanada ist zwar noch immer Deutschlands achtgrößter Zellstofflieferant. Doch der Gesamtanteil am deutschen Papiermarkt ist in den letzten Jahren deutlich zurückgegangen. Kanada findet sich daher nicht mehr unter den Top 15 Ländern, in denen unser Papier wächst. Der Papierrohstoff, den wir aus Kanada beziehen, stammt fast ausschließlich aus den



Foto: ROBIN WOOD/Gerhardt

Massive Folgen für Menschen vor Ort und Natur durch Brasiliens „grüne Eukalyptus-Wüsten“

Küstenprovinzen Quebec am Atlantik und British Columbia am Pazifik. Um den an der fjordreichen Pazifikküste gelegenen sogenannten Great Bear Rainforest, das größte Regenwaldgebiet außerhalb der Tropen, wurde viele Jahr gekämpft und verhandelt. 2015 haben sich Provinzregierung, Forstindustrie, First Nations und Umweltverbände endgültig geeinigt. 70 Prozent dieses Urwaldes sind nun vor dem Einschlag bewahrt.

selbst zu erwirtschaften. Es kommt immer wieder zu Landbesetzungen und blutigen Kämpfen. Brasilien ist innerhalb weniger Jahre zum größten Zellstoff-Lieferanten für die deutsche Papierproduktion aufgestiegen. Da auch die Importe aus Chile und Uruguay zunehmen, stammen bereits rund 40 Prozent des in Deutschland verarbeiteten Zellstoffs aus Südamerika.

Südamerika

Der hier produzierte Zellstoff stammt in der Regel von riesigen Eukalyptus-Monokulturen. Indigene, KleinbäuerInnen und Landlose wehren sich gegen diese „grünen Wüsten“, die meist multinationalen Konzernen gehören, die ihnen das Land vorenthalten und so jede Möglichkeit nehmen, ihre Lebensgrundlagen

Für „grüne Wüsten“ vertreiben Großkonzerne in Brasilien immer wieder Indigene mit Gewalt von ihrem Land



Foto: Fase, ES

Indonesien

Kein anderes Land weltweit verliert schneller seine Waldfläche als Indonesien. Industrielle Überkapazität und Korruption sind treibende Kräfte der Zerstörung. Der Inselstaat gehört zu einem der zehn größten Zellstoffproduzenten der Welt. Der allergrößte Teil dieses Zellstoffs geht allerdings nach China und in andere ostasiatische Länder, aber auch nach Australien und in die USA. Nach Deutschland gelangt indonesischer Zellstoff daher eher auf indirektem Weg, nämlich als verarbeitete Papierprodukte wie Bücher und Schreibwaren aus China und anderen asiatischen Ländern.

Auf Sumatra haben die Papierkonzerne APP und APRIL bereits Hunderttausende Hektar Regenwald kahlgeschlagen und sie in industrielle Plantagen umgewandelt, auf Kosten der Artenvielfalt und der Klimaschutzfunktionen der dortigen Wälder sowie der traditionellen Nutzungsformen der einheimischen Bevölkerung.

Tiefendregenwald auf Sumatra – kahlgeschlagen für Zellstoffplantagen



Foto: ROBIN WOOD/Wieting



Foto: S. Röhl

ROBIN WOOD-Protest auf der internationalen Messe Paperworld in Frankfurt/Main

Papiersparen statt Papierberge

Zellstoff, der aus Holz gewonnene Faserrohstoff für unser Papier, wächst nicht nur im Wald. Rund 59 Prozent des in Deutschland verbrauchten Papiers besteht aus Zellstofffasern, die sozusagen in den Städten und Dörfern Mittel- und Westeuropas „gewachsen“ sind: Sie wurden aus Altpapier zurückgewonnen und wiederverwertet. Doch diese Altpapierquote ist keinesfalls zufriedenstellend! Unser Papierkreislauf könnte bis zu 80 Prozent aus den bis zu sechsmal wiederverwertbaren Altpapierfasern bestehen. Lediglich 20 bis 25 Prozent neue, direkt aus Holz gewonnene Fasern müssten in den Kreislauf eingespeist werden, um Verluste auszugleichen, die z.B. durch Einwegprodukte (Hygienepapiere) oder durch Faserbruch bei der Aufarbeitung auftreten.

Vor allem aber verschwenden wir hier in Deutschland derart viel Papier, dass, selbst wenn nur der Primärfaseranteil berücksichtigt wird, wir immer noch mehr als doppelt so viel Papier verbrauchen wie alle Menschen in Afrika zusammen.

Was tun?

Verwenden Sie Papier sparsam. Verzichten Sie auf Papier aus Primärfasern selbst dann, wenn diese aus einer von Umweltverbänden akzeptierten, FSC-zertifizierten Waldbewirtschaftung stammen. Die Ökobilanz des Recyclingpapiers schneidet beim Ressourcen- und Gewässerschutz, im Energie- und Wasserverbrauch und auch beim Klimaschutz deutlich besser ab als jedes aus noch so ökologisch herangewachsenen Primärfasern produzierte Papier. Fast alle Papierprodukte unseres täglichen Bedarfs, von A wie Aktendeckel bis Z wie Zeichenblock, gibt es aus 100 % Altpapier, erkennbar am Blauen Engel:

- o sämtliche Papierprodukte für den Schulbedarf, Brief-, Drucker- und Fax-Papier, Briefumschläge, Ordner und fast alle sonstigen Papierprodukte fürs Büro,

- o Toiletten- und Küchenpapier, Kosmetik- und Papiertaschentücher,
- o Druckpapiere für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher,
- o Tapeten, immerhin aus überwiegend Altpapier.



Fragen Sie nach Produkten aus 100 % Altpapier mit dem Blauen Engel, wenn Sie diese in der Papierabteilung Ihres Kaufhauses oder bei Ihrem Fachhändler nicht entdecken können. Nur so merkt der Handel, dass seine Kundschaft ökologisch verträgliche Produkte wünscht. Lassen Sie sich nicht von firmeneigenen Logos in die Irre führen. Einkaufstipps bei: www.robinwood.de/papier „Wo kaufen“

8. überarbeitete und aktualisierte Fassung, November 2015, gedruckt auf Papier mit dem Blauen Engel

Papier zerstört Wälder!

Bitte im Umschlag senden an:

ROBIN WOOD e.V.
Geschäftsstelle
Postfach 10 21 22

28021 Bremen

Ich möchte aktiv werden!

- o Ich möchte ... Flyer „Wo unser Papier wächst“ zum Verteilen
- o Ich möchte mehr Informationen über ROBIN WOOD

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

